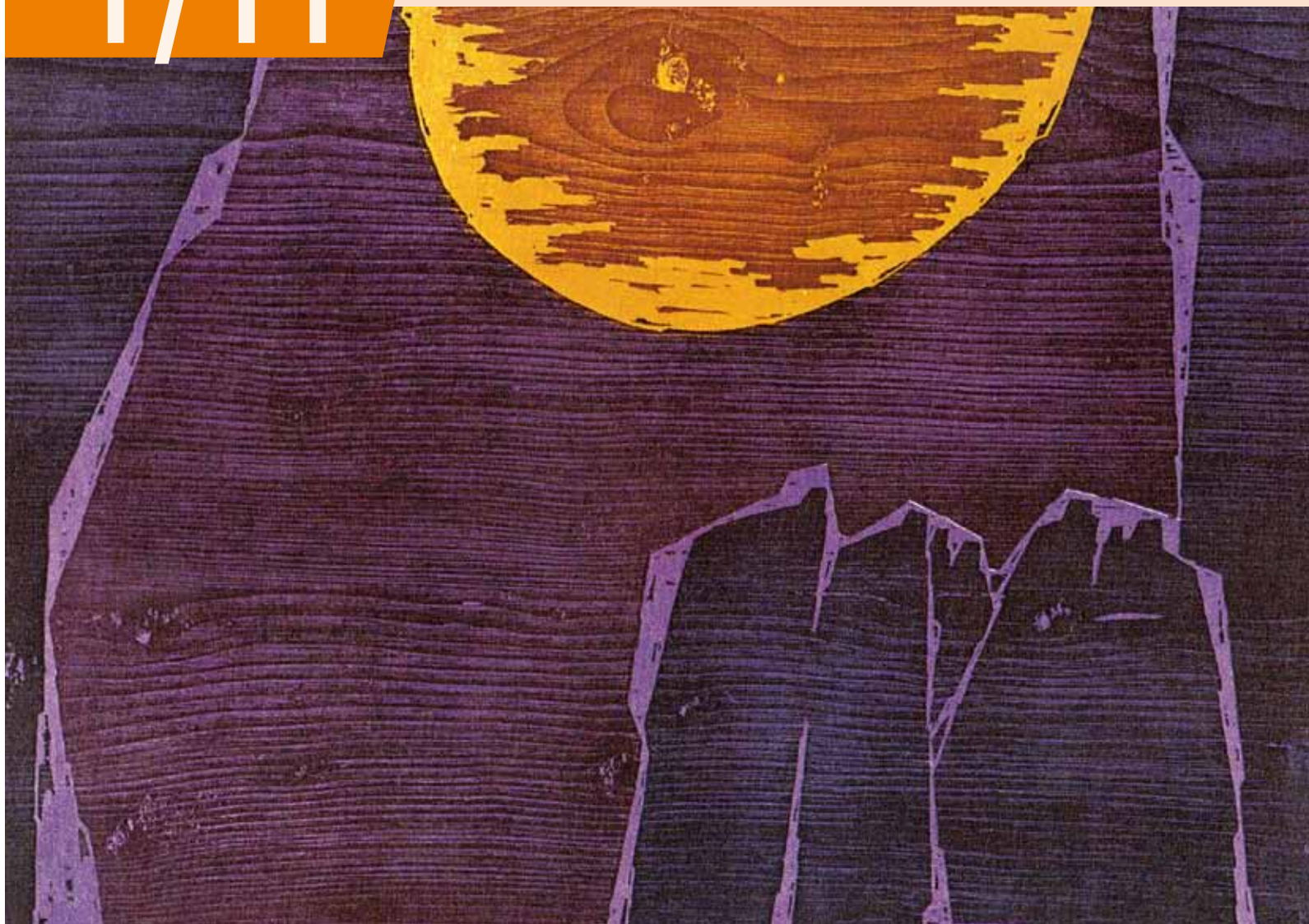


Diakonie

ESC Ecumenical Spiritual Center

Spiritualität

1/11



LebensRaum

Spiritualität in einer
Senioreneinrichtung



LebensWorte

Interview mit Erzbischof Teodosie
Bistum Tomis / Konstanza in
Rumänien



LebensSpiritualität

Leben entfalten



LebensStufen

Einkehrtage in Bad Reichenhall



Ökumenisches Geistliches Zentrum Neuendettelsau
ESC – Ecumenical Spiritual Center

Angebote des ESC

Gottesdienste in St. Laurentius



Samstag

13.00h Gottesdienst,
Krankenhaukapelle
17.30h Vesper;
Christophoruskapelle
(1. Samstag im Monat)
18.00h Vesper, St. Laurentius

Sonntag

9.30h Hauptgottesdienst,
gleichzeitig Kinder-
gottesdienst
10.15h Gottesdienst, Christo-
phorus-Kapelle
11.00h Predigtgottesdienst
(während des Semesters)
18.00h Vesper, St. Laurentius

Montag

8.00h Morgenandacht

Dienstag

19.00h Komplet

Mittwoch

18.00h Vesper

Donnerstag

8.30h Matutin
19.30h Christliche Meditation,
St. Laurentius

Freitag

19.00h Gottesdienst anschlie-
ßend seelsorgerliches
Gespräch oder Einzel-
beichte,
Sakristei St. Laurentius



TITELBILD:
*Das Volk, das im Finstern wandert
sieht ein großes Licht.*
1971, Farbholzschnitt 59,5 x 66,5 cm
Benedikt Werner Traut

DiaLog · DiaLog-Akademie

Glück

Seminar zu den Seligpreisungen der Bergpredigt

Glück ist ein wesentlicher Aspekt des christlichen Glaubens. Die „Seligpreisungen“ der Bergpredigt Jesu heißen auf Griechisch: Glücklich-Preisungen (Makarismen).

Es steht in Spannung zu dem, was uns an Opferbereitschaft abverlangt wird. Über diese Spannung lohnt es sich nachzudenken, denn sie kann Gegensatz und Verflechtung umfassen. Glück und Glücklichein haben viele Gestalten – Unglück auch.

In diesem Seminar wird dem Glück im eigenen Leben nachgespürt. Gestalten des Glücks werden betrachtet. Einbezogen werden Gedanken zu den Weisen des Glücks. Erwartet wird die Bereitschaft, sich schöpferisch und nachdenklich am Seminar zu beteiligen.

24. bis 26. Mai 2011

Haus der Stille, Georg-Merz-Str. 6, 91564 Neuendettelsau

Neue Kraft bekommen

Manches in unserem Leben kostet Kraft. Wir fühlen uns in unserem Alltag immer wieder leer und ausgebrannt. Wie schön wäre es da, neue Kraft zu bekommen – sei es von außen oder aus uns selbst. Wenn wir uns müde und verbraucht fühlen, tut es gut, inne zu halten und zu schauen, wo und wie wir wieder zu neuer Lebens- und Glaubenskraft finden. Elia bekommt von einem Engel neue Kraft auf seinem Weg. An seinem Beispiel wollen wir den Fragen nachgehen: Wo ist so ein Engel in meinem Leben? Wo sind die Kraftquellen in uns selbst? Wie gelingt es uns an diese Quelle zu kommen? Gemeinsam werden wir den Kraftquellen nachspüren. Wir wollen sie neu entdecken, damit wir sie nutzen können und gestärkt mit neuer Kraft weitergehen.

21. März 2011 oder 5. April 2011

Mutterhaus, Wilhelm-Löhe-Str. 16, 91564 Neuendettelsau

Spirituelle Begegnung und Bewegung

Pilgerseminar

Auf Wegen rund um Kloster Waldsassen wollen wir uns begeben, auf unseren Wanderwegen die Schönheit der Schöpfung wahrnehmen, uns durch das spirituelle Leben des Klosters der Zisterzienserinnen inspirieren lassen und die Gemeinschaft in einer Gruppe genießen. Die Natur um Kloster Waldsassen bietet beste Voraussetzungen, um den Alltag hinter sich zu lassen und Gott in der Natur zu begegnen. In Abendeinheiten werden wir unsere Erfahrungen bündeln und reflektieren und Ordensschwestern des Klosters begegnen.

21. bis 24. Juli 2011

Kloster Waldsassen, Gästehaus St. Joseph

Informationen zu den Angeboten erhalten Sie bei:

Internationale Akademie DiaLog · Wilhelm-Löhe-Straße 23
91564 Neuendettelsau

Tel.: 09874-82673 · www.akademiedialog.de



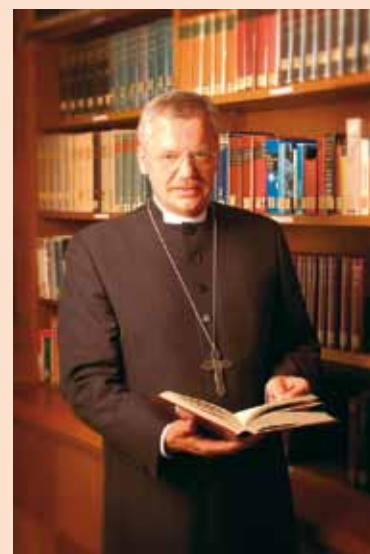
Editorial

Sehr verehrte Leserin, sehr verehrter Leser,

im Jahre 2007 wurde das Ökumenische Geistliche Zentrum – Ecumenical Spiritual Center, kurz ESC genannt, von der Diakonie Neuendettelsau ins Leben gerufen. Das ESC tritt mit vielfältigen Angeboten an die Öffentlichkeit und ist auf diesem Wege zu einer Bereicherung des spirituellen Lebens in Neuendettelsau geworden. Auch die Zeitschrift *Diakonie&Spiritualität* ist ein solcher Baustein. Mit der Ausgabe 1/2011 geht *Diakonie&Spiritualität* nun bereits in das vierte Jahr und hat sich in meinen Augen etabliert. In diesen vier Jahren hat sich auch das Erscheinungsbild der Zeitschrift verändert. Die Titelseite korrespondiert mit den inhaltlichen Themen, wissenschaftliche Aufsätze bereichern die Themenbreite. So finden Sie auch in diesem Heft einen Aufsatz zum Thema „Pilgern und spiritueller Tourismus“ von Professor Peter Zimmerling.

Ein Themenschwerpunkt dieser Ausgabe ist das Leben in Senioreneinrichtungen. So informiert diese Ausgabe über das spirituelle Leben in einer Senioreneinrichtung der Diakonie Neuendettelsau, dem Sigmund-Faber-Heim in Hersbruck. Ein weiterer Artikel beschäftigt sich mit dem Thema „Segnungen“. Hier steht vor allem die Segnung von Mitarbeitenden im Mittelpunkt.

Darüber hinaus berichten wir über den Künstler Benedikt W. Traut und dessen Lebenswerk. Bruder Benedikt, der selbst über seine Arbeiten sagt, dass der wesentliche Bestandteil seiner Bilder das Licht ist, hat eine ganz eigene Art von Spiritualität geschaffen. Spiritualität in Worten, Farben und Formen. Sie finden viele Arbeiten von Benedikt Traut in dieser Ausgabe, um die Schaffensbreite des Künstlers zu zeigen. Zudem laden die Bilder zur Betrachtung und Inspiration ein.



Wir hoffen, dass die redaktionelle Auswahl der Themen Sie anspricht und Ihnen Anregung, Information und Freude bietet.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr Hermann Schoenauer, Rektor

Inhalt

Angebote des ESC	2
Editorial und Inhaltsverzeichnis	3
Die Vesper – das Abendgebet	4
Sehnsucht nach dem Licht des Lebens, Bruder Benedikt W. Traut	5-10
„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ Die Segnung von Mitarbeitenden in der Altenhilfe Neuendettelsau	11
Spiritualität in einer Senioreneinrichtung. Das Sigmund-Faber-Heim in Hersbruck.	14
Peter Zimmerling: Reisen, Pilgern und spiritueller Tourismus	15-18
Interview mit Erzbischof Teodosie aus dem Erzbistum Tomis/Rumänien	19-20
Kirchenburgen und Moldauklöster – Rumänien	20
Ökumenische Einkehrtag in Sibiu/Hermannstadt	21-22
Einsegnung von Oberin Erna Biewald	23
Diakonie „vom Altare aus“. 150 Jahre Sakramentsgottesdienst in der Diakonie Neuendettelsau	24-25
75 Jahre Therese-Stählin-Heim	25
Das Gebet führt zur Aufmerksamkeit des Herzens	26-27
Stiftung Ökumenisches Geistliches Zentrum Neuendettelsau	27
Buchbesprechung: „Dynamisch Leben gestalten“	28
Gregorianische Psalmen und Kirchenlieder zum Advent	28
Stufen des Lebens. Vom eigenen Glück des Alters	29
Ökumenische Begegnungsfahrt nach Masuren	29
Betrachtung: In der Mitte der Nacht	30
Jahreslosung und Impressum	31
Gebet	32





Eingang der St. Laurentiuskirche, Neuendettelsau

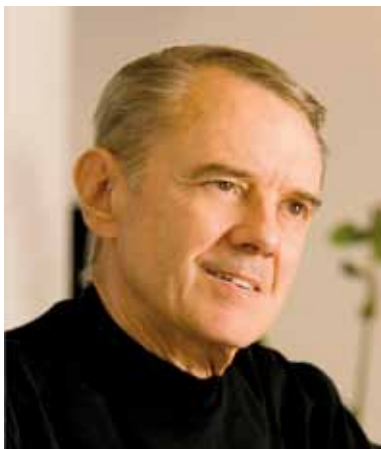
Die Vesper - Das Abendgebet

In unserer Reihe über die Tageszeitengottesdienste wird heute die Vesper vorgestellt. Vor über 150 Jahren hat Pfarrer Wilhelm Löhe, der Rektor der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, diese Gottesdienstformen wieder eingeführt. Bis heute prägen sie das spirituelle Leben der St. Laurentiusgemeinde in Neuendettelsau. Die Tageszeitengottesdienste gehen auf das klösterliche Leben des Mittelalters zurück. Durch die sogenannten Horen wurde der klösterliche Tagesablauf strukturiert. Diese Strukturierung wurde damals auch von den Gemeinden übernommen. Durch die Reformation wurden in der evangelischen Kirche diese Gottesdienstformen nicht abgeschafft, allerdings ihre Zahl beschränkt, so dass es heute nur Matutin (Morgengebet), Komplet (Nachtgebet) und die Vesper gibt. In Neuendettelsau kommt noch das Mittagslob hinzu. Die Vesper bietet am Ende des Tages den Raum zur Besinnung auf den Tagesablauf: Zeit für die geistliche Reflexion.

„Die Vesper schaut rückwärts auf den Tageslauf und schließt ihn, ringt sich los von Zerstreutheit, Mühe und Sorge und erhebt sich endlich zum Lob und Preis für allen Schutz und Reichtum der Gnade Gottes, wie es das Magnifikat zum Ausdruck bringt. Einen besonderen Raum nehmen in der Vesper die Fürbitten ein, die in der kurzen Form der Preces vom Liturgen und der Gemeinde im Wechsel gebetet werden. Gemäß der Fürbittenordnung sind die Gebetsanliegen der Preces jeweils drei Kreisen entnommen. Im ersten Kreis beten wir für die Anliegen der Kirche, im zweiten Kreis für die Anliegen der Welt, entsprechend der Auslegung Luthers zur vierten Bitte des Vaterunsers. Der dritte Kreis bringt die besonderen Anliegen der Diakonie vor Gott.“ (zitiert nach „Der Psalter“, Neuendettelsau 1971, S. 371f.).

Matthias Honold





Bruder Benedikt W. Traut

Sehnsucht nach dem Licht des Lebens

Spiritualität in Worten, Farben und Formen:
das Lebenswerk von Benedikt W. Traut

Bei einem so vielfältig begabten Künstler wie Bruder Benedikt W. Traut sucht man zunächst einen geeigneten Zugang, der die Tür zu seinem künstlerischen Schaffen öffnet. Folgen wir einer seiner eigenen Aussagen, so bietet sich das Thema Licht an. „Der wesentliche Bestandteil meiner Bilder ist das Licht“ oder an anderer Stelle etwas ausführlicher: „Aquarelle sind Wege des Lichts, eingefangenes Licht. Sie lassen das Licht durch bis auf den Grund des Papiers und wieder zurück zum Auge des Betrachters. Das Aquarell ist für mich ein Weg, Spuren des Lichtes aufscheinen zu lassen, die Nähe des Unnahbaren zu erahnen. Es gibt mir die Möglichkeit, spirituelle Suche und manuelles Tun, Geist und Handwerk zu einem Ganzen zu verschmelzen, in eine geistig-sinnliche Synthese zu bringen.“

Ein Leben lang hat der heute 76-jährige Künstler und evangelische Mönch nach dem Lichtspalt Ausschau gehalten, der ihm wenigstens einen kurzen Blick in jene Welt zulässt, von der er träumt und nach der er sich sehnt. Und er ist sich sicher, dass sie am Ende in der Vollendung der Schöpfung Gottes aufbrechen wird. Aber hier auf Erden, der anderen Seite, leben wir noch in Raum und Zeit von

Werden und Vergehen auf jene Zukunft hin, die durch die Auferstehung Jesu Christi schon ihre Strahlkraft entfaltet. „Der Aufgestandene ist eine Licht-Figur oder anders gesagt, ein Licht-Wesen strahlender, sich verströmender Substanz.“

Benedikt W. Traut, gehört seit 1957 der Christusbruderschaft, einem evangelischen Orden in Selbitz/Hof an der Saale an und lebt seit 1994, eng verbunden mit dem Orden, als externer Ordensmann und freischaffender Künstler in Gundelfingen bei Freiburg im Breisgau. Weit ist sein Arbeitsfeld: Architektur, Baukunst, Plastiken, Bildsteine, Glasfenster, Wandbilder, Gobelins, Paramente, Graphik-Design, Plakate, Signets, Buchgestaltung, angewandte Grafik und experimentelle Typographie und Photographik. All das konnte in den vergangenen Jahrzehnten in Ausstellungen an vielen Orten im In- und Ausland betrachtet und bewundert werden. Aber zusätzlich bringt er seine spirituellen Sehnsüchte und Hoffnungen im geschriebenen Wort, in Meditationen, Essays und Gedichten zum Ausdruck. Sein Verleger stellt fest: „Diese Art von Verbindung zwischen Bildnerischem und Lyrik ist sehr selten“.



Schöpfungskreuz 1974, Altarfenster in Betondickglas,
Evangelische Kirche in Gottmadingen, Baden



Aufbruch des Lichts 1973, Farbholzschnitt 60 x 78 cm

In diesem Jahr schließt sich gewissermaßen der Kreis seines unermüdlichen Schaffens. So findet sein umfangreiches Werk an verschiedenen Orten einen würdigen Platz für die Zukunft und für die nachfolgenden Generationen. Sein schriftliches Material kommt ins Deutsche Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Alle bildnerischen Werke kommen ins Museum am Dom in Würzburg, und seine alten Handpressen - Kniehebelpresse und Lithographiepresse - stehen jetzt im Druck-Kunstmuseum in Leipzig.

Seine gesamte Bibliothek wird in Zukunft bei der Stiftung St. Matthäus in Berlin untergebracht sein.

Bruder Benedikt hinterlässt nicht nur Lebensspuren, sondern auch Lichtspuren, die auf ganz unterschiedliche Art und Weise auf das Transzendente alles göttlichen Geschehens im Horizont des Ewigen hinweisen. Er schreibt: *„Das aufgehende und untergehende Licht. Das Licht des Tages und der Nacht. Das Licht zwischen Himmel und Erde. Das Licht in der Finsternis. Das innere und das äußere Licht. Immer sind es die Werke der Kunst, die die Sehnsucht des Menschen nach dem Ungeschaffenen, dem Transzendenten zur Sprache bringen, die uns das Unendliche ahnen und das Ewige empfinden lassen, es aber niemals vor Augen stellen können.“*

So ist Weihnachten das Fest des Lichtes schlechthin: *„Das Licht, sei es noch so klein, besiegt die größte Dunkelheit. Dunkelheit ist Sehnsucht nach Licht. Dunkelheit ist nicht Macht gegen das Licht, Dunkelheit ist nur Abwesenheit des Lichtes. Es ist geradezu der Segen der Dunkelheit, der uns die Möglichkeit eröffnet, das Licht überhaupt wahrzunehmen und zu sehen. Denn Sterne sieht man nur in der Nacht. Das kleinste Licht ist mächtiger als der riesige Schatten, der kleinste Lichtgedanke in unserem Herzen ist mächtiger als alles Dunkel, das uns umgibt. Licht ist Wärme, Freude, Schönheit, Liebe, ist Leben. Das Licht ist unsere Heimat und überwindet alle Nacht“,* betont Bruder Benedikt.



Das Fest der Auferstehung, der Ostermorgen ist das Ereignis, an dem das Licht des Himmels als Anbruch der neuen Welt Gottes unter den Menschen erfahrbar wird. Hier bricht die neue Wirklichkeit, die neue Schöpfung Gottes in unsere Todeswelt ein und verwandelt sie zum Leben der Ewigkeit. „Wenn ich mich der Nacht stelle, wird mir der Schritt in den Tag geschenkt. Wenn mich das Dunkel umklammert, wird mich das Licht empfangen, ein Licht, das unnennbar fremd ist und doch vertraute Heimat. Wenn der leibliche Tod meine Augen schließt, wirst du mir die Augen des Geistes öffnen, mich an der Hand nehmen und in ein Licht führen, von dem unsere Sonne nur Schatten ist. Dann werde ich von einer unbeschreiblichen Lichtfülle umfassen und umstrahlt sein und in diesen wärmenden und bergenden Strahlen ruhen und sicher wohnen“, so Bruder Benedikt. Es liegt eine große Verheißung über dieser Welt. Ein lateinischer Hymnus bringt das – wie auch Bruder Benedikt in einem seiner Bilder – zum Ausdruck: Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages. Die Mitte der Not ist der Anfang des Heils.

Peter Helbich

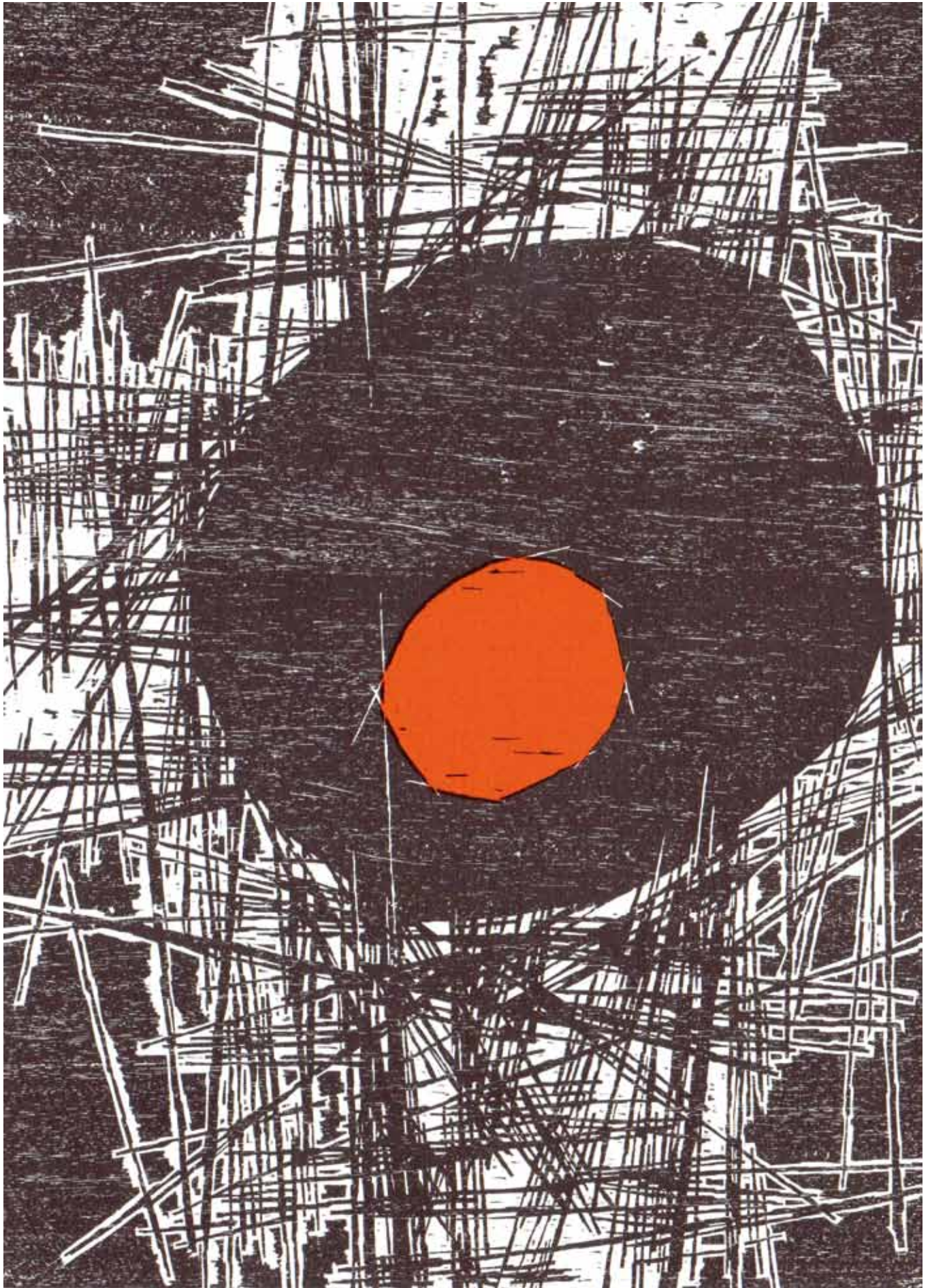
Kunst ist vom menschlichen Dasein nicht abzulösen, denn schon die Höhlenmenschen haben sie gepflegt. Einerseits empfinde ich sie als immerwährendes Ringen um den Ausdruck des verborgenen Lebens, als einen Versuch, das Unendliche mit dem Endlichen zu verbinden, die letzte und allein gültige Quelle unserer Existenz, soweit überhaupt möglich, sichtbar zu machen, als Aufbruch ins Unbekannte, zu neuen, weiten Horizonten.

Benedikt W. Traut



oben: Wasser-fließend 1998, 125 x 103 cm, Kapelle im Haus der Kurseelsorge, Bad Krozingen

unten: Feuer-brennend 1998, Glasfenster 66 x 79 cm, Kapelle im Haus der Kurseelsorge, Bad Krozingen



Das Wort ward Fleisch 1971, Farbholzschnitt 82,5 x 59 cm



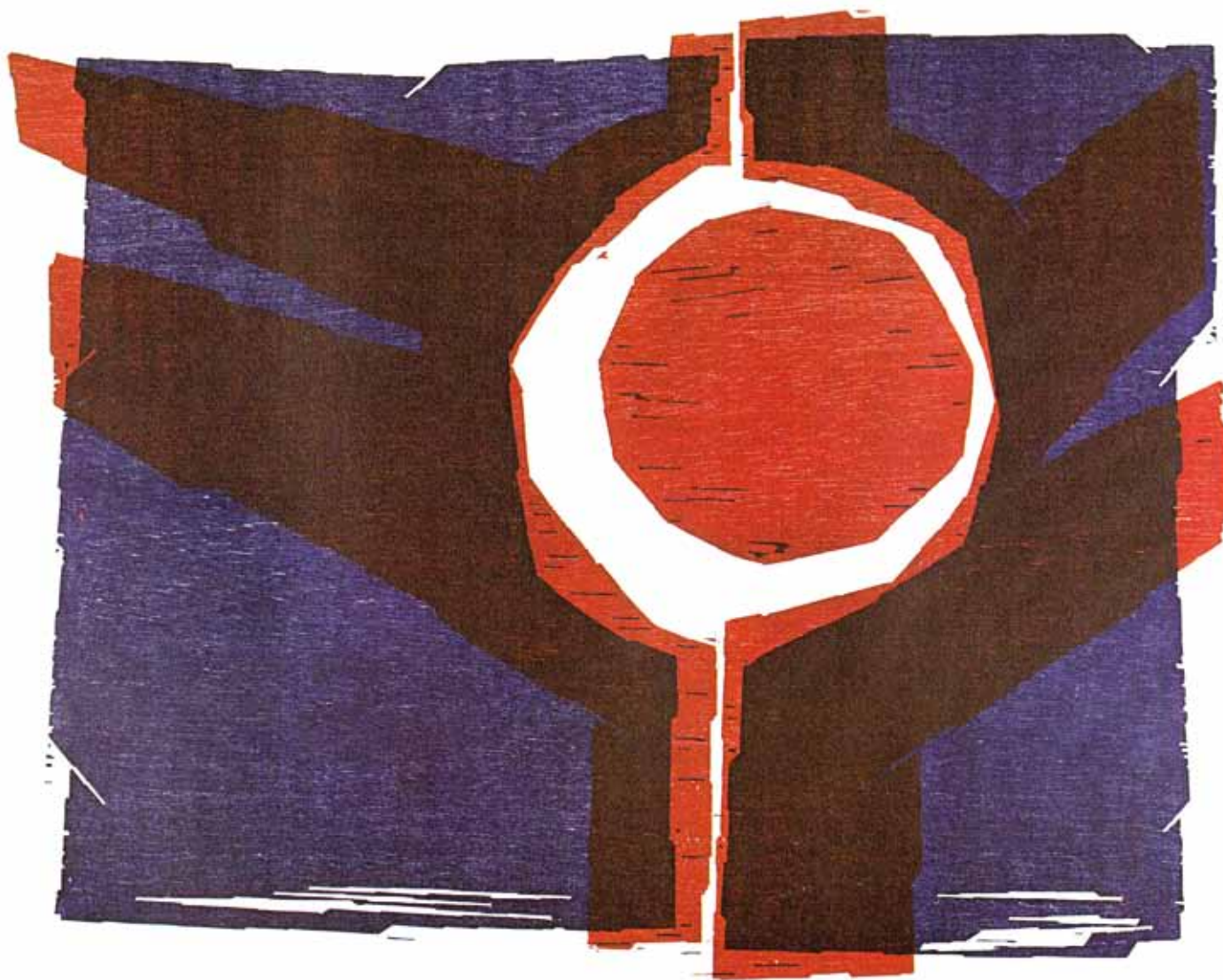
Wirkliche spirituelle Übung, meditatives Leben ist nicht etwas, das wir einige Minuten oder einige Sekunden täglich praktizieren. Es ist nicht etwas, das wir einmal oder mehrmals am Tag oder einmal am Sonntag tun. Meditative Übung, die auch immer schöpferisches Tun ist, ist nicht eine Tätigkeit unter anderen menschlichen Tätigkeiten. Sie ist der

*Im Zeichen der Auferstehung 1973,
Aus dem Zyklus „Er wird bei ihnen wohnen“,
Farbholzschnitt 60 x 62 cm*

Großes Licht 1979, Farbmonotypie 60 x 62 cm

Grund aller menschlichen Tätigkeiten, ihre Quelle und ihre Bestätigung. Meditative Übung und spirituelle Erfahrung verlangen ganze Hingabe an die transzendente Wahrheit, an das, was uns übersteigt und unbedingt angeht, ein immerwährendes bewusstes Gegenwärtigsein in jedem Moment. Sie wollen jeden Augenblick gelebt, geatmet und praktiziert sein.

Benedikt W. Traut



Friedenszeichen 1973, Farbholzschnitt 55 x 70 cm

Zeichnend, malend, schreibend

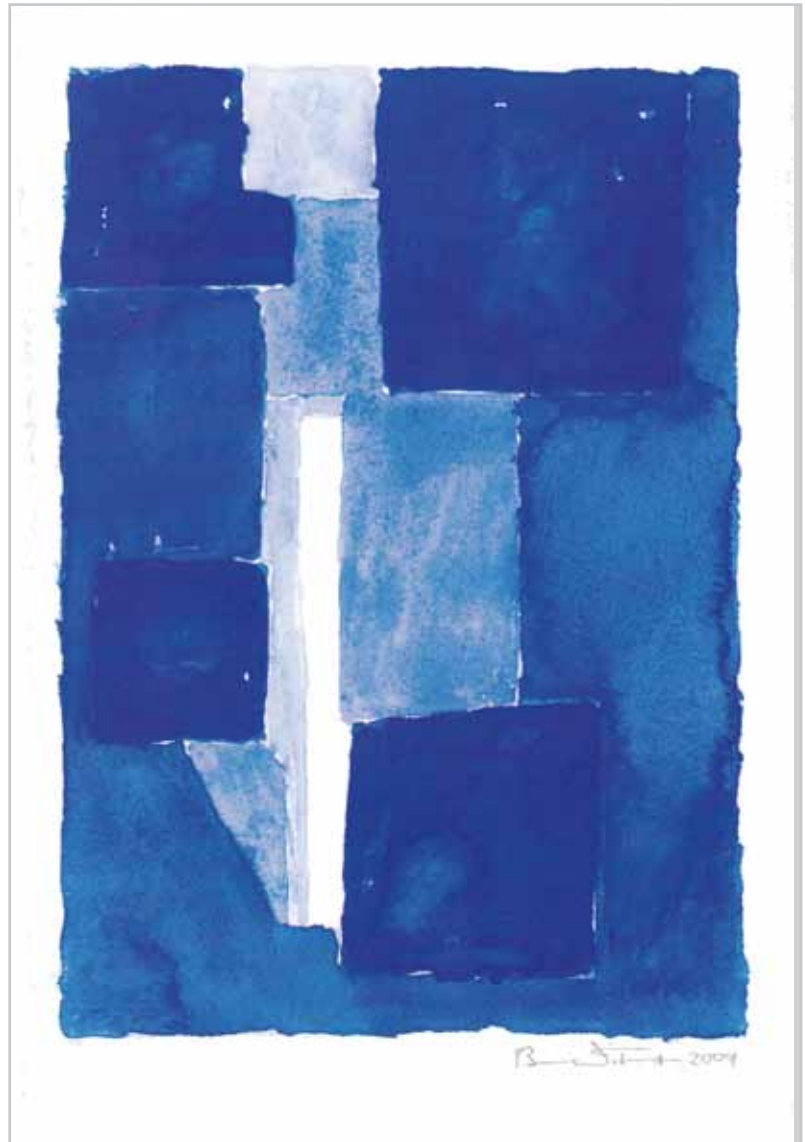
Zeichnend
ziehe ich die Linien meines
Lebens,
die kurzen und langen,
die kreisenden und geraden,
die stehenden und liegenden,
die unterbrochenen und
verbindenden,
die begrenzten und unendlichen.
Immer sind es LichtLinien.

Malend
mache ich die Farben meines
Lebens
hörbar und sichtbar,
die dunklen und die hellen,
die kalten und die warmen,
die stumpfen und leuchtenden,
die gebrochenen und reinen,
die leisen und lauten.
Immer sind es FarbDialoge.

Schreibend
bringe ich die Spuren meines
Lebens
zum Leuchten,
Spuren von Leben und Tod,
Werden und Vergehen,
Hoffnungen und Ängsten,
Niederlagen und Siegen,
Glauben und Verzweiflung.
Immer sind es HoffnungsSpuren.

Ob ich zeichne, male oder
schreibe,
immer ist es das Und zwischen
den Gegensätzen,
die Zusammengehörigkeit aller
Dinge.
Alles steht in Beziehung
zueinander.
Alles ist Geschenk und Gnade,
Zeichen meiner Suche und
Sehnsucht nach dir.

Benedikt Werner Traut



LichtSpalt 2009 Aquarell

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“

Die Segnung von Mitarbeitenden in der Altenhilfe Neuendettelsau



Einsegnung von neuen Mitarbeitenden

Christlich-diakonisches Profil zu leben und zu stärken ist für alle kirchliche Arbeit unerlässlich. Der Pastorale Dienst in der Altenhilfe hat als Jahresthema 2010 das Buch von Rektor Hermann Schoenauer „Leben segnen. Rituale für den Alltag“ aufgegriffen. Viele Mitarbeitende haben das Buch als Weihnachtsgeschenk von ihrer Einrichtung bekommen. Auf den Stationen gehört es mittlerweile zum Standardrepertoire. Die Arbeit mit dem Buch und seine Anwendung in den Einrichtungen braucht eine Einführung. Dies geschieht in pastoralen Seminaren vor Ort oder auf ganzen Teamtagen. „Segen erleben – Segen leben“ ist das führende Leitthema. Es wird geklärt, was eigentlich „Segen“ ist, wo „Segen“ seine biblischen Wurzeln hat und wer „segnen“ darf. Das Buch bietet neben vielen Segnungsfeiern für den Jahres- oder Lebenslauf auch besondere Segensfeiern für den Alltag in der Pflege. Krankheit, Genesung oder Lebenskrise werden aufgenommen, wie auch Tod und Sterben. Dem Alltag in Beruf und Arbeit wird auch durch zahlreiche Segensangebote Rechnung getragen: Sei es die Einführung neuer Mitarbeitender, ein Dienstjubiläum oder der Eintritt in den Ruhestand. Viele Übergangssituationen im Leben wollen mit einem geistlichen Wort begleitet werden, wollen unter dem Segen Gottes stehen.

Über Segen soll und kann aber nicht nur erklärend geredet wer-

den. Segen muss erlebt und gelebt werden. Er ist vielen vertraut durch den großen trinitarischen Segen am Ende des Gottesdienstes, den Segen bei einer Taufe, einer Kommunion oder Konfirmation. Aber auch am Ende des Lebens, bei der Aussegnung begegnet das segnende Wort Gottes und verweist tröstend auf die bergende Hand Gottes. Einrichtungsleitende, Mitarbeitende in der Pflege aber auch in der Verwaltung oder in der Hauswirtschaft sind eingeladen, sich von der stärkenden Kraft des Segens Gottes berühren zu lassen. In jeder auch noch so kleinen Tätigkeit, so sagt es Martin Luther, zeigt sich unser Glaube. Überall kann er seinen Ausdruck finden und überall braucht er den Segen Gottes, damit die Arbeit gelingt. „An Gottes Segen ist alles gelegen“, so heißt es in einem Sprichwort.

Regelmäßige Andachten und Gottesdienste sind feste Angebote für Mitarbeitende und Bewohner in der Diakonie. Neu sind in vielen Einrichtungen Segnungsgottesdienste, zu denen insbesondere neue Mitarbeitende eingeladen werden. Damit wird deutlich, dass der gemeinsam gefeierte und gelebte Glaube von Anfang an ein prägendes Element in der diakonischen Dienstgemeinschaft und in den Häusern ist. Er gehört selbstverständlich dazu. Die segnende Kraft Gottes stärkt Mitarbeitende von Beginn an in ihrem Dienst und stellt sie unter den Schutz Gottes. Dass „Segen“ und „gesegnet wer-

den“ durchaus etwas Modernes ist, zeigt nicht zuletzt der Mannheimer Rapper und Soulsänger Xavier Naidoo. Er singt viele Lieder mit spirituellem Inhalt und religiöser Sprache. Sein Lied: „Dieser Weg“ besingt eine Wegstrecke im Leben, eine Aufgabe oder Herausforderung, die ein Mensch bestehen muss – und die segnende Unterstützung, die dabei ein Mensch unterwegs von anderen erfährt: „Dieser Weg wird kein leichter sein, dieser Weg wird steinig und schwer, nicht mit vielem wirst du dir einig sein, doch dieses Leben bietet so viel mehr. Manche treten dich, manche lieben dich, manche geben sich für dich auf, manche segnen dich...“ Es mag zunächst verwundern, dass ein Rapper vom Segen singt – und doch, es macht Sinn. Die Sehnsucht nach Segen, nach einem gesegneten Leben, nach Begleitung und Hilfe ist da, in allen Generationen und in allen Lebenslagen. Genauso die Sehnsucht nach Spiritualität, nach Glauben und Orientierungshilfe im Leben. Schwierige Wegstrecken müssen alle Menschen irgendwann im Leben beschreiten.

Mit dem Auflegen der Hände, dem persönlichen Segenswort und dem Kreuzeszeichen wird die Liebe Gottes sinnlich und leiblich erfahrbar. Sie kann hinausgetragen und weitergegeben werden an die Menschen, die sie brauchen. So wird das ganze Leben zu einem Gottesdienst. Das ist erlebter und gelebter Segen.

Peter Munzert

Spiritualität in einer Senioreneinrichtung

Das Sigmund-Faber-Heim in Hersbruck



„Wir leben in der Welt, und wollen doch nicht von dieser Welt sein, sondern Kinder des Lichts sein“.

„O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit...“

Was im Folgenden dargestellt wird, ist ein konkretes Beispiel für das Verständnis von Spiritualität und Religiosität im Sigmund-Faber-Heim Hersbruck. Jede Senioreneinrichtung wird hier ihren eigenen Weg suchen und gehen; denn: die Menschen und ihre Möglichkeiten und Wünsche werden auch in diesem Bereich verschieden sein. In unserem Zusammenhang möchte ich Spiritualität so verstehen: der Mensch steht in einem größeren Zusammenhang; er ist „essentiell“ religiös, er steht in einer wesentlichen Beziehung zu Gott. Der Mensch ist nicht nur eine Episode der Geschichte des Eiweißmoleküls, sondern der Getragene und Mittragende einer höheren Geschichte („Reich Gottes“).

Heute wird gern zwischen den spirituellen und religiösen Bedürfnissen unterschieden. Zu den spiritu-

ellen Bedürfnissen wird gezählt: gekannt, respektiert, geschätzt werden, akzeptiert sein, lieben und geliebt werden, gelingend tätig und produktiv sein, immer noch im Werden sein, Hoffnung haben, verbunden sein.

Die Herausforderung der Pflegebedürftigkeit bedeutet für die spirituelle Begleitung auf einer ganz basalen Ebene:

- Ermöglichen von Gefühlen der Wertschätzung
- Liebe und Geborgenheit auf einer nichtkognitiven Ebene
- Vermittlung von Geborgenheit und Trost
- Hilfe bei der Suche nach einem Sinn des Daseins

Christliche Religiosität führt dies weiter und tiefer:

Spiritualität in einer christlichen Senioreneinrichtung will dem einzelnen Bewohner und dem einzelnen Mitarbeitenden mit der Frohen Botschaft des Evangeliums dienen; diese Botschaft sagt dem Menschen:

- du bist gewollt und geliebt;
- in deinem Scheitern und deiner Schuld gibt es das Angebot der Versöhnung und Vergebung;
- du bist ein Erlöster und brauchst dich nicht selbst zu erlösen;
- dir ist in Jesus Christus ein DU entgegengekommen, das auch dir ein Du-Verhältnis schenkt;
- nichts in deinem Leben ist ausgenommen von der Ermöglichung durch Gott;
- dein Leben steht unter der Verheißung, durch Gott vollendet zu werden;
- dein Leben ist auf bleibende und versöhnte Personengemeinschaft mit Gott und untereinander angelegt.

In einer christlichen Senioreneinrichtung sind mehrere Dimensionen von Bedeutung:

- Respekt vor der spirituellen und religiösen Einstellung des Bewohners
- Zeugnis der christlichen Frohbotschaft
- Integration der spirituellen und





religiösen Erfahrungen sowohl von Bewohnern wie von Mitarbeitenden

Das Pflegeleitbild – Selbsttätigkeit so weit als möglich, Unterstützung soweit als nötig – gilt auch für den Bereich der Spiritualität und Religiosität; und umgekehrt: das Pflegeleitbild speist sich aus der innersten Überzeugung, dass der Pflegebedürftige nie nur ein Empfangender und der Pflegenden nie nur ein Gebender ist. Auch im spirituell religiösen Bereich gilt die Ressourcenorientierung: dem Menschen die Selbstverantwortung nicht wegnehmen, sondern ihn darin zu (unter-)stützen, und die (Teil-)Übernahme dort zu gewähren und nicht zu versagen, wo es gewünscht ist und das Gewünschte aus eigener Kraft nicht mehr selbsttätig und selbstständig erreicht werden kann.

Voraussetzungen spirituell-religiösen Lebens in einer Senioreneinrichtung

Seitens der Institution ist das Schaffen von Rahmenbedingun-

gen nötig: personell, strukturell und ideell.

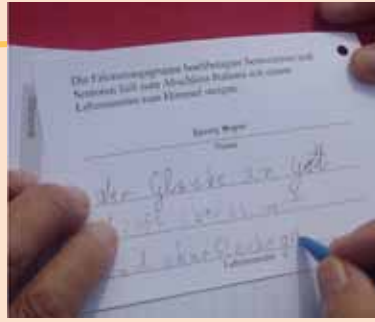
Seitens der Mitarbeitenden wird dabei eine Auseinandersetzung mit der eigenen Spiritualität angestrebt und gefördert, um spirituelle Kompetenz zu unterstützen; konkrete Wachstumsschritte werden angeboten: unter anderem Mitarbeiterführungstage, Diakonischer Grundkurs, Diakoniat.

Spirituell-religiöse Interventionen, Formen und Handlungsfelder

„Keiner ist eine Insel“ – wie gut. Wir brauchen den Glauben nicht erfinden, er kommt uns entgegen. „Der Glaube kommt vom Hören“ – also aus Gottes Wort und aus den Riten, die in den christlichen Kirchen gelebt und vollzogen werden. Ein besonderes Geschenk ist hierbei das Kirchenjahr, das die Glaubens- und Existenzdramaturgie ausdrückt: die Geschichte des Bundes Gottes mit den Menschen. Die große Chance einer Senioreneinrichtung ist, dass sie ein Lebensraum ist; d.h. die Menschen

(Bewohner wie Mitarbeitende) begegnen sich täglich (anders als in einer Kirchen- und Pfarrgemeinde). Die Chance, die darin liegt: wir kennen uns näher und wir können die Feste und ihre Inhalte gemeinsam vorbereiten. Konkret:

- die Weihnachtskrippe steht nicht einfach am Hl. Abend da, sondern sie entsteht während der Adventszeit nach und nach; und jede hinzukommende Figur ist schon ein „Türöffner“ für das große Fest.
- Die Passionszeit bietet durch stille halbe Stunden, die Gestaltung des Laetarestraubes, die Feier der hl. Woche mit der Fußwaschung (durch Mitarbeitende an Bewohnern und auch an Mitarbeitenden ausgeführt), die gemeinsame Gestaltung von Osterkerzen und die eines Ostergartens die Möglichkeit, dem Fest von Tod und Auferstehung Jesu innerlich nahe zu kommen.
- Die „Woche für das Leben“ (in Hersbruck immer für die ganze Stadt mit evang. und kath. Kirche, Diakonie und Cari-



tas, Krankenhauseelsorge und Schülern des Gymnasiums) regt dazu an, gemeinsam dem Leben, seinen Herausforderungen und Gefährdungen nachzuspüren. So wurden runde Tische im Garten aufgestellt, an jedem eine Großfamilie (4-Generationen: Heimbewohner – Tochter/Sohn – Enkel – Urenkel); und diese wurden eingeladen, mitzuwirken und auszudrücken, was ihnen das Erleben von Familie bedeutet(e). Gemeinsam wird dabei ein Lied getanzt.

- Das Erntedankfest wird vorbereitet durch das gemeinsame Gestalten der Erntekrone (und sei es auch nur durch Zuschauen beim Binden von Erntesträuben).
- Neue Mitarbeitende und neue Ehrenamtliche werden gesegnet. Dabei kam es nicht nur ein Mal vor, dass Mitarbeitende, die ungetauft waren, sich in unserem Haus taufen ließen.
- Das Sterben ist eine ganz wesentliche Erfahrung in unserem

Haus. Gerne lassen sich Bewohner salben (auch von Mitarbeitenden), um so zu erfahren: „DU salbst mein Haupt mit Öl“ (Ps 23).

- „Du deckst mir den Tisch“ (Ps 23) in der Feier des Abendmahles.
- Der Tod ist präsent, und in den Tagen nach dem Versterben wird an der Eingangstüre ein Tischchen mit dem Bild des Verstorbenen und eine Kerze aufgestellt.

Gott segnet unseren Ausgang und Eingang.

Über das Kirchenjahr hinaus ist der Alltag zu gestalten; zu den Möglichkeiten hierbei zählen sicherlich die Tageslosung, die Gebetszeiten am Tag (Morgen-, Tisch- und Abendgebet), die Andachten und die Sonntagskultur mit dem Sonntagsgottesdienst. Darüber hinaus ist Ideenreichtum gefragt. So wurden in diesem Jahr im Rahmen eines größeren Projektes verschie-

dene Legemeditationen erarbeitet (zum Beispiel zur Taufe). Ein weiteres Beispiel: die Teilnehmer wurden angeregt, sich des eigenen Lebensmottos bewusst und inne zu werden, dieses auf eine Karte zu schreiben, die dann an einen Luftballon gehängt und so fortgeschickt wurde – dem Himmel entgegen, dem Himmel anvertraut.

Die Möglichkeiten des Kirchenjahres (man denke nur an Martinszug, Weltgebetstag der Frauen [im Sigmund-Faber-Heim immer von Mitarbeiterinnen gestaltet]) und die vielen persönlichen Feste (Geburts- und Namenstag, Ehejubiläen usw.) wurden hier nicht alle aufgezählt. Es geht ja auch nicht um vollständige Auflistung. Es geht einzig um den Schatz, aus dem „Neues und Altes“ hervorgeholt werden darf, um den Tisch der Gottesbeziehung reich zu decken.

Stephan M. Abt

Reisen, Pilgern und spiritueller Tourismus

von Peter Zimmerling

1. Zum Verhältnis von Pilgern und Tourismus

Was treibt Menschen dazu, sich auf einen Pilgerweg zu begeben? Warum tauschen sie, nur mit dem Nötigsten ausgerüstet, Bequemlichkeit gegen Strapazen und gewohnten Komfort gegen einfaches Leben ein? Befragt nach ihren Motiven, werden folgende Motive erkennbar: belastende Lebensstrukturen, festgefahrene Gewohnheiten, krisenhafte Lebenssituationen, fehlender Lebenssinn, die Suche nach Gott – oder die pure Lust an Neuem. Die Grenzen zwischen Pilgern und Tourismus sind häufig nur schwer auszumachen. Mittlerweile bieten auch viele säkulare Reisebüros Pilgerreisen und die entsprechende Organisation an. In den Regalen von Buchhandlungen finden sich unter der Überschrift „Reisen/Touristik“ Unmengen an Büchern über Pilgerorte wie Santiago de Compostela, Rom, Jerusalem, Fatima. Bei empirischen Untersuchungen der Motive von Pilgern auf dem Jakobsweg stellte sich heraus: Viele Menschen gehen auf den Jakobsweg als Touristen – und kommen als Pilger nach Hause.¹

Seit Gerhard Schulzes großer soziologischer Untersuchung hat sich seine Auffassung durchgesetzt, dass sich die postmoderne Gesellschaft durch eine durchgängige Erlebnisorientierung auszeichnet:² „Der kleinste gemeinsame Nenner von Lebensauffassungen in unserer Gesellschaft ist die Gestaltungsidee eines schönen, interessanten, subjektiv als lohnend empfundenen Lebens.“³ Nicht mehr die Außenorientierung auf eine zu vollbringende Leistung bestimmt den Lebensentwurf, sondern die Innenorientierung auf das „Projekt des schönen Lebens“: „Das Projekt des schönen Lebens ist das Projekt, etwas zu erleben.“⁴ Der Erwartungshaltung, etwas Schönes zu erleben, korrespondiert ein immer reicher werdendes Angebot an Erlebnismöglichkeiten. Die Urlaubszeit wird von den meisten Menschen als eine Zeit besonders dichten Erlebens empfunden.

Die rasante Zunahme des spirituellen Tourismus lässt sich so erklären: Spirituelle Erlebnisse scheinen einen hohen Erlebniswert zu haben. Sie bieten den ultimativen „Kick“, den viele Zeitgenossen ersehnen. Gerade die Möglichkeit, Nicht-Alltägliches zu erfahren, fasziniert viele Zeitgenos-



Prof. Dr. Peter Zimmerling

sen. Hier findet ihre Suche nach „dem Transzendenten“ eine Antwort.

Im Folgenden möchte ich mich auf das Pilgern als ältester und am meisten verbreiteter Form des spirituellen Tourismus konzentrieren. Viele Monate lang stand Hape Kerkelings Pilgerbuch „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“ unangefochten auf Platz 1 der Bestsellerliste Sachbuch des „Spiegels“. Darin beschreibt er in äußerst witziger Weise eine äußerst ernste Angelegenheit: Wie er den Camino, den Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Nordspanien gegangen ist, um Gott zu finden. Am Ende des Weges stellt er fest, dass er Gott tatsächlich gefunden hat: „Gott ist ‚das eine Individuum‘, das sich unendlich öffnet, um ‚alle‘ zu befreien.“ Oder origineller ausgedrückt in den beiden letzten Sätzen des Buches: „Gott hat mich auf dem Weg andauernd in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Wir sind uns jeden Tag begegnet.“ Deshalb kann Kerkeling von seiner Pilgerreise sagen: „Der wichtigste Weg meines Lebens.“ Nur am Rande sei daran erinnert, dass Bundespräsident Köhler in seiner Rede beim Empfang der Staatsoberhäupter Europas in Berlin anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der EU Kerkelings Buch als Beleg dafür nannte, dass Europa eine spirituelle Seele habe und brauche.

Wir erleben seit einigen Jahren im Raum des Protestantismus eine ungeahnte Renaissance des Pilgerns. Noch vor wenigen Jahren war es kirchlichen Zeitschriften eine Meldung wert, wenn sich evangelische Bischöfe an einer katholischen Wallfahrt beteiligten. Mittlerweile gehört es zur Normalität, dass lutherische Landeskirchen sich für die Wiedereröffnung von jahrhundertlang vergessenen Pilgerwegen auf ihrem Gebiet einsetzen und dafür werben,

1 Barbara Haab, *Weg und Wandlung: Zur Spiritualität heutiger Jakobspilger und -pilgerinnen*, Freiburg (Schweiz) 1998.

2 Gerhard Schulze, *Die Erlebnis-Gesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, 2. Auflage, Frankfurt/New York 1992.

3 A. a. O., 37.

4 A. a. O., 38.

dass evangelische Christen auf diesen Wegen Gott mit Leib und Seele erfahren. Wie ist es zu diesem Umschwung gekommen? Wieso verdient das Pilgern, wieder Heimatrecht im Raum evangelischer Spiritualität zu genießen?

2. Ein kurzer Blick in die Geschichte

Im Gefolge der Reformation kam das Wallfahrts- und Pilgerwesen im Protestantismus zum Erliegen. Martin Luther unterzog die Jakobswallfahrt nach Santiago de Compostela einer beißenden Kritik: „Wie er [der Leichnam des Apostels Jakobus, des Zebedäussohns] in Hispaniam kommen ist gen Compostel da die groß Walfahrt hin ist, da haben wir nu nichts gewiß von dem. Darumb laß man sy liegen und lauff nit dahin, dann man waißt nit ob Sant Jakob oder ain todter Hund oder ein todts Roß da liegt.“ Welcher Protestant wollte im Zeitalter des Humanismus noch zu den Gebeinen eines toten Hundes oder Pferdes pilgern?

Neben historischen Erkenntnissen waren vor allem theologische Neuentdeckungen der Reformation für die Ablehnung des mittelalterlichen Pilgerns verantwortlich. Entscheidend war dabei Luthers Entdeckung, dass Gott dem Menschen allein aus Gnaden um Christi willen die Schuld vergibt. Martin Luthers neue Theologie hatte sich an der Frage entzündet: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Als Mönch im Kloster vermochte er in Gott zunächst nur einen tyrannischen Herrn zu sehen, der auch im Evangelium dem Menschen ein Gesetz auferlegt, das er auf keine Weise erfüllen kann. Durch das Studium der Bibel begriff Luther, dass Gottes Gerechtigkeit nicht als dessen – unerfüllbare – Forderung an den Menschen zu verstehen ist. Gottes Gerechtigkeit ist vielmehr sein aus freier Gnade gewährtes Geschenk an den Menschen. Nicht durch gute Werke, sondern allein im Glauben an die durch das Leiden und Sterben Jesu Christi geschehene Versöhnung erhält ein Mensch Anteil am ewigen Leben Gottes.

Über ein Jahrtausend lang war die Christenheit vom Bild des fernen, zornigen Gottes beherrscht worden, eines Rächer-Gottes, vor dem man sich in Acht nehmen musste. Im Mittelalter wurden die Heiligen deshalb zum Schutzschild zwischen den Gläubigen und Gott. Anders Martin Luther: Weil im Zentrum des Glaubens der in Jesus Christus offenbar gewordene liebende Gott steht, kann dieser bekennen: „Gott ist ein glühender Backofen voller Liebe.“⁵ Die Freude über die in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes wirft einen Glanz der Dankbarkeit über die reformatorische Spiritualität, alles Ängstliche verschwindet.

Damit hatte quasi über Nacht das ganze mittelalterliche Buß- und Ablasswesen seine Bedeutung verloren. Der ganze Heiligenkult samt Reliquienverehrung war überflüssig geworden. Buß- und Ablasswesen, Heiligen- und Reliquienkult bildeten jedoch das theologische Rückgrat des mittelalterlichen Pilger- und Wallfahrtswesens. Es verwundert darum nicht, dass diese Formen der geistlichen Übung im Raum des Protestantismus völlig verschwanden.

Keine Frage: Die Renaissance des Pilgerns heute darf nicht hinter Luthers Wiederentdeckung des liebenden Gottes zurückführen. Gegenüber der mittelalterlichen Frömmigkeit stellte die evangelische Spiritualität einen qualitativen Fortschritt dar. Evangelische Spiritualität zeichnet sich durch Begeisterung für das Alltägliche aus. Es ist nicht länger nötig, sich aus dem Alltag der Welt zurückzuziehen, um als Christ leben zu können. Die Grenzen zwischen heilig und profan werden durchlässig. Nicht die Wallfahrt oder das Kloster, sondern Familie und Beruf sind die wahren Bewährungsfelder des Christseins. Evangelische Spiritualität wird damit zu einer Spiritualität für jedermann. Luther befreit die Spiritualität aus der Vereinnahmung durch religiöse Eliten. Es kommt nicht mehr darauf an, wie viel Geld jemand besitzt, um sich durch Wallfahrten Ablässe und andere kirchliche Gnaden für sein Seelenheil zu kaufen. Die Freiheitsgeschichte des modernen Europa wäre ohne die reformatorische Demokratisierung der Spiritualität nicht denkbar.

3. Wie ist es zu einer Wiederentdeckung des Pilgerns gekommen?

Sowohl soziologische als auch theologische Gründe sind für die gegenwärtige Renaissance des Pilgerns im Protestantismus verantwortlich. Die heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich gegenüber der Reformationszeit tiefgreifend verändert. Wir erleben seit einiger Zeit, dass sich die ästhetischen Milieus in unserer Gesellschaft mehr und mehr ausdifferenzieren. Es ist nicht länger möglich, sämtliche evangelischen Kirchenmitglieder oder gar alle Mitglieder der Gesellschaft auf wenige traditionelle Formen der Spiritualität – wie Gottesdienstbesuch und Sakramentempfang, Bibellesen, Beten und Beichten – festzulegen. Angesichts der fortschreitenden Pluralisierung scheint es nötig, die spirituelle Formenvielfalt gegenüber früher zu erweitern – nicht zuletzt durch den Rückgriff auf spirituelle Formen der vorreformatorischen Konfessionen.

Neben der ästhetischen Ausdifferenzierung der Gesellschaft lässt sich eine zunehmende Orientierung am Erlebnis beobachten. Dabei scheint die Erlebnisorientierung allein dem heutigen Menschen noch nicht zu genügen. Erst wenn Erlebnisse eine Sakralisierung erfahren, sind sie mit der nötigen Weihe versehen, die ein geglücktes Leben erfordert. Pilgern besitzt eine hohe spirituelle Erlebnisqualität.

Neben diesen soziologischen Hintergründen sind auch theologische Neuentdeckungen für die Renaissance des Pilgerns im Protestantismus verantwortlich. Lange Zeit wandte sich der evangelische Glaube vor allem an Verstand und Willen des Menschen. Seit einiger Zeit hat die wissenschaftliche Theologie begonnen, die Bedeutung der Schöpfung für den Glauben wieder zu entdecken. Die feministische Theologie hat dazu beigetragen, Emotionalität und Sinnlichkeit in den Glaubensvollzug zu reintegrieren.

⁵ Martin Luther, D. Martin Luthers Werke, 120 Bände, Weimar 1883-2009, 10 III, 56, 2f.



Gleichzeitig veränderte sich die Erwartung vieler Menschen an den christlichen Glauben: Gerade im Beruf geistig beanspruchte Menschen wollen den Glauben nicht länger nur denken. Sie wollen ihn mit Leib und Seele erleben. Ob Menschen Zugang zum Glauben bekommen, hängt nicht zuletzt davon ab, ob ihre Leiblichkeit darin vorkommt. Pilgern steht für ein Christentum mit Leib und Seele.

Seit tausend Jahren pilgern Menschen auf dem Jakobsweg und legen Zeugnis ab von ihren spirituellen Erfahrungen, die sie auf diesem Weg gemacht haben. Der evangelischen Theologie ist es immer schwergefallen, die Bedeutung von spirituellen Traditionen anzuerkennen. Wo bietet die traditionelle evangelische Theologie Kriterien für solche Erfahrungen, ohne sie gleich in Bausch und Bogen abzulehnen? Wir erleben gegenwärtig eine Wiederentdeckung des Raumes im Protestantismus. Viele Menschen haben Sehnsucht nach heiligen Orten. Um in der postmodernen Risikogesellschaft emotional überleben zu können, braucht es offensichtlich Orte der Verlässlichkeit. Evangelische Theologen haben erst angefangen, sich mit der spirituellen Kraft sakraler Orte zu beschäftigen. Klaus Raschzok in Neuendettelsau spricht von „Gebrauchsspuren“, die solche Orte auszeichnen, der frühere Göttinger Praktische Theologe Manfred Josuttis sogar von „Atmosphären“. Pilgerwege sind ohne sakrale Orte gar nicht denkbar.

Schon der 12-jährige Jesus pilgerte mit seinen Eltern nach Lk 2 zum Passafest nach Jerusalem – ein Brauch, den er während seiner öffentlichen Wirksamkeit mit seinen Jüngern beibehielt. Ja, man kann sogar sagen, dass Jesus in dieser Zeit das Leben eines Wanderpredigers führte. Die Apostel haben diese Pilgerexistenz in der Zeit nach Pfingsten fortgesetzt.

Taizé und der Kirchentag sind moderne evangelische Pilgerziele. Dabei habe ich beobachtet, dass diese Orte Freiräume für Jugendliche und junge Erwachsene darstellen, die dort nach Orientierung suchen. Wie geht evangelische Theologie mit solchen Formen unbürgerlich gelebter Spiritualität von „Aussteigern“ auf Zeit um?

4. Evangelisches Pilgern: Neue Schritte auf alten Wegen

Zunächst: Ein erneutes Lesen der Aussagen Luthers über das Pilgern zeigt, dass er Pilgern und Wallfahrten nicht grundsätzlich ablehnt.⁶ Was er abschaffen möchte, ist der damit verbundene Missbrauch. „Zum zwölften, daß man die Wallfahrten gen Rom abtäte [...] Das sage ich nicht darum, daß Wallfahren böse sei, sondern daß sie zu dieser Zeit übel geraten, denn sie zu Rom kein gutes Exempel, sondern eitel Ärgernis sehen, und wie sie selbst ein Sprichwort gemacht haben: ‚Je näher Rom, je ärgere Christen‘, bringen sie mit sich Verachtung Gottes und von Gottes Geboten.“⁷ Auch die katholische Pilger- und Wallfahrtsauffassung stellt sich inzwischen anders dar als zur Refor-

mationszeit.⁸ Trotz gelegentlicher Schwankungen ist sie heute nicht mehr von Werkgerechtigkeit und Ablasswesen gekennzeichnet. Das heutige Pilgern widerspricht überdies nicht länger der Alltagsorientierung evangelischer Spiritualität. Es gehört inzwischen für viele Menschen zum Alltag, ein- oder mehrmals im Jahr in den Urlaub zu fahren. Warum nicht einen Teil des Urlaubs für eine Pilgerreise verwenden?

Trotzdem sollten sich evangelische Christen bewusst sein, dass sie eine Pilgerreise nach Santiago de Compostela mit anderen religiösen Vorstellungen als ein vom romanischen Katholizismus geprägter Pilger machen werden. Protestanten werden eigene spirituelle Schwerpunkte setzen – und sollten das auch mit gutem Gewissen tun!

Zudem sollte sich ein evangelisches Pilgerwesen zusätzliche eigene Ziele suchen: hier bieten sich besonders die Stätten an, an denen Martin Luther, Paul Gerhardt, Johann Sebastian Bach, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf und Dietrich Bonhoeffer gewirkt haben.

5. Kleines Plädoyer: Sieben Gründe für evangelisches Pilgern

1. Das Pilgern bietet einen Freiraum für spirituelle Erfahrungen. In einer erfahrungsarmen Alltagswelt wächst bei vielen Menschen die Sehnsucht, etwas zu erleben. Sie wollen den Alltagstrott von Zeit zu Zeit durchbrechen. Die Sehnsucht nach Erlebnissen führt zu einer Offenheit für Neues. Diese prinzipielle Offenheit für Neues schließt häufig auch die Offenheit für Gotteserfahrungen ein. Hinzu kommt, dass die mit der Technik verbundene Entzauberung der Welt als Gegengewicht geradezu nach einer Wiederentdeckung des Heiligen drängt. Das Pilgern zeichnet sich durch starke Erlebnisorientierung und hohe „Erlebnisqualität“ aus.

2. Das Pilgern erlaubt, Leib und Seele in die evangelische Spiritualität einzubeziehen. Zum Pilgern gehört gewöhnlich eine Form von Wandern. Es ermöglicht dem Pilgernden, die eigene Körperlichkeit wahrzunehmen. Anders als die Beschleunigung des Lebens durch die modernen Verkehrsmittel, entspricht das Wandern dem natürlichen Lebensrhythmus des Menschen, nach dem Motto: „Die Seele geht zu Fuß.“ Überdies lassen sich dabei die Grenzen der Belastbarkeit erfahren. Dadurch kann der Pilgernde lernen, sich in seiner Begrenztheit und Bedürftigkeit zu erkennen und eine Ahnung seines Geschaffenseins bekommen. Dem Pilgernden eröffnet sich so die Chance, heilsam bei sich selbst einzukehren.

3. Das Pilgern ermöglicht, spirituelle Erkenntnisse auf dem Weg von leiblicher Erfahrung zu gewinnen. Es lässt leibhaftig erfahren, dass Leben Unterwegssein heißt. Mit Gerhard Tersteegen gesprochen: „Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, so schöne, mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit“ (EG 481,5). Sowohl im Alten

⁶ Vgl. hier und im Folgenden Paul Martin Clotz, *Unterwegs mit Gott. Ökumenische Pilgerwege* (Reihe „Geistlich Leben“, 7), Gießen 1998, 10f.

⁷ Martin Luther, *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung*, in: ders., *Ausgewählte Werke*, hg. von H.H. Borchardt/ Georg Merz, 3. Auflage, München 1983, Bd. 2, 116.

⁸ Irmengard Jehle, *Der Mensch unterwegs zu Gott: die Wallfahrt als religiöses Bedürfnis des Menschen; aufgezeigt an der Marienwallfahrt nach Lourdes*, Würzburg 2002.



als auch im Neuen Testament spielt das Motiv des Wanderns eine herausragende Rolle. Für das Alte Testament sei nur an den Auszug Abrahams aus Ur in Chaldäa (1. Mose 12,1–3) und den des Volkes Israel aus Ägypten (2. Mose 3ff.) erinnert. Gott begegnet Menschen dadurch, dass sie tragende Strukturen, aber auch vertraute Abhängigkeiten und Gefangenschaften verlassen, um für Neues offen zu sein. Im Neuen Testament haben das Johannesevangelium und der Hebräerbrief eine Theologie des Weges entwickelt.⁹ Nach dem Johannesevangelium ist Jesus Christus der Weg zu Gott (Joh 14,3–6). D.h. auch für den christlichen Glauben gilt: Um zu Gott zu gelangen, müssen wir uns aufmachen, Liebgewordenes zurücklassen, uns auf Neues einlassen. Jeder spirituelle Weg in der Nachfolge Jesu beinhaltet ein Stück von dessen Kreuzweg. Besonders der Hebräerbrief macht seinen Adressaten deutlich, dass das Unterwegssein zum Schicksal der Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Christi gehört. Trotz aller Anfechtungen sollen sie auf ihrem Weg weitergehen im Vertrauen darauf, dass dieser Weg sein Ziel in der Ewigkeit hat.

4. Das Pilgern erlaubt, die Natur als Schöpfung Gottes zu erfahren. Pilgerwege führen meist durch unverbaute bzw. unversiegelte Natur. Dadurch ermöglichen sie ein unmittelbares Wahrnehmen von Licht und Farben, von Tönen, von Wärme und Kälte. Gleichzeitig bieten sie die Chance, Gottes Schöpferkraft in der Natur wahrzunehmen. Die sichtbare Welt wird transparent für die Realität des Heiligen. Die Natur ist auch ein Heilmittel gegen Alltagsorgen. Beim Pilgern lässt sich von der Unbeschwertheit der Natur lernen. Schon Jesus hat seine Jünger in der Bergpredigt aufgefordert, sich die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde anzusehen.¹⁰

5. Das Pilgern besitzt einen sozialen Aspekt. Ein früher nicht gekannter Individualismus hat in den westlichen Industriegesellschaften den Wunsch nach Erfahrungen von Gemeinschaft auf Zeit hervorgerufen. Pilgern stellt ein zeitlich begrenztes Gemeinschaftsangebot dar. Ohne längerfristige Festlegung erlaubt es, gemeinschaftlich gelebtes Christsein kennen zu lernen. Regelmäßige gemeinsame Gottesdienste, Gebets- und Meditationszeiten auf dem Pilgerweg lassen die soziale Dimension evangelischer Spiritualität erfahrbar werden. Das Miteinander während des Pilgerns wird zum Abbild für den Sinn christlicher Gemeinschaft überhaupt: Dass Menschen sich gegenseitig beistehen und unterstützen auf dem Weg der Nachfolge.

6. Das Pilgern hilft, evangelischer Spiritualität den kontemplativen Aspekt neu zu erschließen. Angesichts der pausenlosen Reizüberflutung und Lärmbelästigung durch die audiovisuellen Massenmedien ist die Stille aus dem alltäglichen Leben verschwunden. Nicht zuletzt bei beruflich stark geforderten Menschen ist das Bedürfnis nach Schweigen groß. Wer pilgert, gewinnt einen Freiraum in den Alltagsverpflichtungen. Dadurch wird er fähig, Probleme nicht länger zu verdrängen, sondern offen und angst-

frei wahrzunehmen. Gleichzeitig öffnet sich dem Pilgern ein Raum der Stille. In der Stille hat er die Möglichkeit, besser auf Gott zu hören als im Lärm des Alltags. Auf diese Weise kann sich ihm die spirituelle Dimension seiner persönlichen Fragen erschließen.

7. Das Pilgern erlaubt, das Moment der Übung in die evangelische Spiritualität zu reintegrieren. Pilgern eröffnet Menschen die Chance, die Bestimmung ihrer Existenz nicht nur zu erkennen, sondern auch bewusst einzuüben: Beim Wandern erlebt sich der Mensch Tag für Tag als einer, der auf dem Weg ist. Niemand ist in diesem Leben bei sich selbst zu Hause. „Der Tod stellt jede Heimat in Frage.“¹¹ Nur wer weitergeht, kann sich selbst treu bleiben. Zum Pilgern gehören gewöhnlich regelmäßige Gebets- und Meditationszeiten und Gottesdienste. Das hilft dem einzelnen Pilger, – getragen von der Gemeinschaft – einen spirituell geprägten Tagesrhythmus einzuüben, der später vielleicht auch seinem Alltag Struktur zu geben vermag. Beim Pilgern kann jeder mit Leib, Seele und Geist einüben, dass er auf dem Weg nach Hause ist, zu Gott hin.

Ausblick

Ich will zum Schluss nicht verschweigen, dass das Pilgern und der spirituelle Tourismus auch eine Gefahr in sich bergen. Bisweilen drängt sich der Eindruck auf, dass damit die letzten unverbrauchten Landschaften und Räume unseres Landes dem Kommerz zum Opfer fallen. Die Konsumgesellschaft macht auch vor unberührten Landschaften und heiligen Räumen nicht Halt. Um ein Beispiel zu nennen: Indem der Massentourismus Klöster für sich entdeckt, werden sie verbraucht und verlieren ihre Bestimmung, Oasen der Stille und Anbetung in einer lärmerfüllten Welt zu sein. Dennoch gilt: Pilgern ist eine zeitgemäße Form evangelischer Spiritualität. Weil es viele Sehnsüchte des modernen Menschen zu beantworten vermag, ist es gegenwärtig so attraktiv – auch bei kirchlich distanzierteren Zeitgenossen. Durch das Pilgern wird die spirituelle Dimension dieser Sehnsüchte erkennbar.

Literaturhinweis:

Peter Zimmerling, *Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge*, 2. Auflage, Göttingen 2010

⁹ Anselm Grün, *Auf dem Wege. Zu einer Theologie des Wanderns*, (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 22), Münsterschwarzach 1983, 54ff.

¹⁰ *Loccumer Wegbegleiter. Texte und Lieder für Pilger*, hg. von Horst Hirschler/Maika Selmayr, München/Berlin 2007, 181.

¹¹ Grün, *Auf dem Wege*, 65.





Interview

mit dem rumänisch-orthodoxen

Erzbischof Teodosie

(Bistum Tomis/Konstanza)

In der Bibliothek des Mutterhauses nahm Erzbischof Teodosie Stellung zu aktuellen Fragen der Zusammenarbeit mit der Diakonie Neuendettelsau.

Seit Jahren pflegt die Diakonie Neuendettelsau einen intensiven ökumenischen Dialog mit der rumänisch-orthodoxen Kirche. Er dient nicht nur dem Kennenlernen der gegenseitigen theologischen Positionen, sondern auch dem praktischen Aufbau der diakonischen Arbeit in Rumänien. Im Rahmen der regelmäßigen Konsultationen besuchte Erzbischof Teodosie jetzt auf Einladung von Rektor Hermann Schoenauer Neuendettelsau.

In der Bibliothek des Mutterhauses beantwortete er Fragen zur Entwicklung der Partnerschaft.

Welche persönlichen Eindrücke haben Sie von der Arbeit in Neuendettelsau gewonnen?

Die Diakonie Neuendettelsau ist eine kirchliche Vorzeigeorganisation, die sich für die Mitmenschen stark engagiert. Gesunde, herzliche Menschen setzen sich hier ein, um kranke Menschen zu unterstützen. Ich habe hier eine perfekte Organisation und

eine sehr familiäre Atmosphäre kennengelernt. Christliche Mission wird hier in praktisch idealer Weise umgesetzt. Ich möchte Rektor Schoenauer und allen seinen Mitarbeitern zu ihren Erfolgen gratulieren.

Was ist der aktuelle Anlass für Ihren Besuch?

Der Besuch soll zur Kontinuität unserer Partnerschaft beitragen. Diese Kooperation bezieht sich auf die theologische Fakultät der Universität Tomis und das neu gegründete Institut hier, aber auch auf die diakonische Arbeit, die Neuland ist für die rumänische Kirche. Rektor Schoenauer, der Ehrendoktor der Universität Konstanz ist, wird dort weiterhin an der sozialtheologischen Fakultät lehren. Auf praktischer Ebene freut sich das Bistum Tomis über die große Unterstützung. Das 2009 gespendete Fahrzeug fährt täglich mit dem Logo der Diakonie Neuendettelsau durch Konstan-

za. Es wird für Essen auf Rädern und Lebensmitteltransporte für Bedürftige eingesetzt. So ist das Logo der Diakonie Neuendettelsau zu einem bekannten Zeichen der Freundschaft geworden. Auch die Armen dort freuen sich über die regelmäßige Unterstützung aus Spendengeldern der Diakonie. In der Presse wird regelmäßig darüber informiert.

Sie haben einen Pristerchor mitgebracht. Welche Rolle spielt die Musik in der Rumänisch Orthodoxen Kirche und für Sie persönlich?

Musik ist in der orthodoxen Kirche ein Muss im Gottesdienst, und sie wird immer professionell gemacht. An der theologischen Fakultät gibt es daher auch eine musikalische Studienrichtung. Studenten dieser Richtung singen auch in dem Kirchenchor, der jetzt zu Gast ist. Ich selbst habe Dokortitel der Musik und der Theologie erworben und eine Reihe von Chören gegründet.

2007 hat das Erzbistum Tomis ein Abkommen zur Zusammenarbeit im Sozialbereich mit der Diakonie Neuendettelsau geschlossen. Wie weit ist der vereinbarte Aufbau des Studiengangs „Europäisches Sozialmanagement“ bisher vorangekommen?

Er befindet sich noch im Versuchsstadium und soll ab dem nächsten Jahr verstärkt umgesetzt werden. Studenten aus Konstanz machen aber jetzt schon Praktika in Gefängnissen und Waisenhäusern.

Was können evangelisch-lutherische Christen in Deutschland von der Rumänisch Orthodoxen Kirche lernen?

Sie könnten mehr Religiosität lernen, mehr kirchliche Inhalte des Glaubens.

Zur Partnerschaft mit der Diakonie Neuendettelsau gehört auch ein ökumenisch-theologischer Dialog. Welche Themen und Probleme gibt es aktuell in diesem Dialog?

Die theologischen Themen sind alle ziemlich problematisch. Diskutieren kann man lange, leichter ist die praktische Umsetzung, zum Beispiel durch das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten.

Welche Wirkungen hat die 2008 unterzeichnete Charta Oecumenica Diaconica bisher gebracht?

Die Charta hat die Diakonie Neuendettelsau und das Erzbistum Tomis auf menschlicher und christlicher Ebene sehr nahe gebracht. Für mich war es auch wichtig, die lutherische Religion kennenzulernen.

Das Gespräch führte Thomas Schaller.

Kirchenburgen und Moldauklöster – Rumänien

Kulturen erleben – Menschen begegnen

Unter dieser Thematik stand die Studienfahrt des ESC (Ökumenisches Geistliches Zentrum) der Diakonie Neuendettelsau im April 2010.

Von Sibiu/Hermannstadt ausgehend machte sich die Reisegruppe auf, um Kirchenburgen und Moldauklöster zu besichtigen. Die von Biblische Reisen organisierte Reise führte unter anderem nach Medias/Mediasch und Sigi-soara/Schäbburg. Auch die Kirche von Sucevita stand auf dem Programm oder eine Stadtbesichtigung in Brasov/Kronstadt. Einer der Höhepunkte war der Besuch bei Erzbischof Teodosie in Tomis. Begegnungen mit Vertretern der Rumänisch Orthodoxen Kirche, den Nonnen in den Klöstern oder der rumänischen Bevölkerung rundeten die Reise ab. Eine gelungene Fahrt mit wunderschönen Eindrücken aus Rumänien.



Kirche von Sucevita



Abendmahlszene



Rumänische Ostereier



Die Reisegruppe zu Besuch bei Erzbischof Teodosie



Ökumenische Einkehrtage in Sibiu/Hermannstadt

Blick auf die evangelische Stadtkirche, Sibiu

Ende April diesen Jahres führte die Diakonische Schwestern- und Bruderschaft zum achten Mal in Zusammenarbeit mit der Friedrich-Müller-Schule in Hermannstadt ökumenische Einkehrtage durch. Wie kam es zu diesem Engagement? In den Anfängen der Schule kamen die Lehrkräfte aus den verschiedensten Konfessionen und der „diakonische Auftrag“, der seitens der Diakonie Neuendettelsau dieser Schulgründung mit zu Grunde lag, war ihnen z. T. kein Begriff. Das erste Angebot richtete sich ausschließlich an die Lehrkräfte, aber in den nächsten Jahren erwies es sich als sinnvoll, das Angebot auch für die Studierenden zu öffnen. Ebenso nahmen Pflegekräfte aus dem benachbarten Carl-Wolf-Heim teil. In den letzten Jahren waren es dann ausschließ-

lich Studierende, die das Angebot dieser Besinnungstage wahrnahmen.

Da die Teilnehmenden bis heute aus verschiedenen Konfessionen kamen, war es ein vordergründiges Anliegen, das Gemeinsame hervorzuheben und die Themen auch immer unter dem diakonischen Aspekt auszuwählen.

So beschäftigten wir uns in den vergangenen Jahren immer wieder mit der Barmherzigkeit Gottes am Beispiel des verlorenen Sohnes oder der Nächstenliebe mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Ausgangsgeschichte. Auch der verantwortliche Umgang mit den Begabungen, die uns Gott geschenkt hat, hat uns an einem

Wochenende beschäftigt. Andere Themen waren einmal das Vaterunser, ein anderes Mal befassten wir uns mit dem Segen.

Waren anfangs noch die meisten Teilnehmer der deutschen Sprache mächtig, so ging es in den letzten Jahren nur noch mit professioneller Übersetzung ins Rumänische und in diesem Jahr waren die ungarischstämmigen Teilnehmer in der Mehrzahl, so dass auch ins Ungarische übersetzt werden





Am Rande der Altstadt von Sibiu

musste. Neu war in diesem Jahr auch, dass neben Studierenden der Friedrich-Müller-Schule auch Studenten des Bachelorstudienganges für Theologie und soziale Kompetenz der Universität in Hermannstadt teilnahmen.

Die Voraussetzungen, die die Teilnehmenden mitbrachten, waren immer sehr unterschiedlich: die einen waren sehr bibelfest, andere hatten sich noch nie Gedanken über ihren Glauben und Gott gemacht. Aber immer war es in all den Jahren für die Teilnehmenden neu und überraschend, dass Bibeltexte mit verschiedenen Methoden erarbeitet werden konnten. Vom gemeinsamen Lesen eines Textes bis zum Rollenspiel habe ich versucht, die Botschaft Gottes transparent zu machen. Was immer mit im Angebot war, war eine Bildbetrachtung zum jeweiligen Thema. Bilder von Rembrandt, Siger Köder oder auch abstrakte

Kompositionen von Andreas Felger haben noch mal ganz andere Empfindungen ausgelöst und die Botschaft auf eine andere Ebene transportiert.

Fester Bestandteil neben den theologischen Angeboten war immer auch ein geselliger Abend, der mit einem gemeinsamen festlichen Abendessen begann und an dem die Teilnehmenden sich im gemeinsamen Singen der Lieder aus ihrer jeweiligen Region neu erlebten.

Ebenso fester Bestandteil und gewissermaßen das „Highlight“ dieser Wochenenden war immer ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst am letzten Tag, bei dem die Seminarteilnehmer an Stelle einer Predigt mit einigen Sätzen zum Ausdruck brachten, was ihnen wichtig geworden ist und wofür sie Gott danken wollten.



In diesem Jahr hat es sich angeboten, die Eindrücke schriftlich und anonym zu formulieren:

- ▶ Ich habe meine Kenntnisse über Gott erweitert.
- ▶ Möchte alles, was in diesem Kurs besprochen wurde, im Sinne Gottes anwenden und anderen ohne Voreingenommenheit dienen.
- ▶ Ich bin näher an Gott gekommen.
- ▶ Es war etwas Neues und Schönes, ich hätte nie gedacht, dass es so schön sein kann. Jetzt habe ich mehr über Gott erfahren.
- ▶ Es war gut, jeden Tag gemeinsam zu essen.
- ▶ Es war wunderschön, aber viel zu kurz.

Rückblickend war es für mich persönlich eine große Bereicherung für mein eigenes Glaubensleben und so Gott will, werde ich als Diakonische Schwester diese Einkehrtage auch in Zukunft anbieten.

*Diakonische Schwester
Gudrun Striefler*





Einsegnung von Oberin Erna Biewald

„Mein Christsein verstehe ich so, dass ich mit meinem Leben Antwort geben möchte auf Gottes liebende Zuwendung zu mir. So war immer meine Bitte, dass ich an dem Ort arbeiten möchte, wo ich meine, dass Gott mich haben will. Ich habe die Schwesternschaft kennengelernt, sie schätzen und lieben gelernt.“ Mit diesen Worten erklärt Oberin Erna Biewald ihre Entscheidung, in die Neuendettelsauer Diakonissengemeinschaft einzutreten. Zuvor hatte Erna Biewald bereits fast sieben Jahre lang die Schwesternschaft als Oberin geführt. Am 3. Sonntag nach Trinitatis fand die feierliche Einsegnung in der Neuendettelsauer St. Laurentiuskirche statt. Aus den Händen von Rektor Hermann Schoenauer erhielt Oberin Erna Biewald das Kreuz der Diakonissengemeinschaft, welches ihr von Schwester Erna Müller angelegt wurde.



Oberin Erna Biewald ist mittlerweile ein halbes Jahr Mitglied, der Neuendettelsauer Diakonissenschaft. Diakonie&Spiritualität hat ein kurzes Gespräch mit Diakonisse Erna Biewald geführt.

Was hat sich seit Ihrer Einsegnung für Sie persönlich verändert?

Neu war für mich das Wohnen in enger Gemeinschaft, nachdem die Einsegnung mit dem Beginn der Wohngemeinschaft im dritten Stock unseres Mutterhauses zusammenfiel. Bislang führte ich mehr oder weniger einen Singlehaushalt, jetzt lebe ich mit zwei Mitschwestern zusammen. Nun bestimmt ein gemeinsamer Rhythmus den Tagesablauf. Es ist für alle Beteiligten ein Lernen, das spannend und bereichernd ist.

Von der Diakonissengemeinschaft fühle ich mich sehr gut aufgenommen und erlebe diese Gemeinschaft intensiver als vorher. Es ist ein gravierender Unterschied zwischen einem „Nahe-dran-sein“ und dem „Dazugehören“. Bei den Tageszeitengottesdiensten erlebe ich die Dazugehörigkeit besonders. Natürlich trägt auch das Tragen der Tracht ihren Teil dazu bei.

Welche Bedeutung hat die neue Tracht für die Gemeinschaft?

Grundsätzlich will ich sagen: Jede Tracht, jedes Ordensgewand, ist das Zeichen einer Zugehörigkeit zu einer geistlichen Gemeinschaft. Sie ist Zeichen der Erkennbarkeit, u. U. auch ein Stück Provokation an die Gesellschaft, der eine solche Lebensform inzwischen sehr fremd geworden ist.

Und – nebenbei gesagt – wir finden die Tracht zeitgemäß, was uns auch von vielen Seiten bestätigt wird.

Haben Sie Visionen für die Zukunft der Gemeinschaft?

Das persönliche geistliche Leben



war immer schon die Tragkraft für allen Dienst in der Diakonissenanstalt und später der Diakonie Neuendettelsau. Arbeit und geistliches Leben waren seit jeher die beiden Pole unseres Werkes. Wir haben inzwischen tausende von großartigen Mitarbeitenden, die ihren Dienst gut ausüben.

Die Diakonissengemeinschaft hat in ihrem geistlichen Leben ein Pfund, mit dem sie „wuchern“ kann, soll und muss.

Meine Vision ist, dass wir dieses Pfund als Gruppe wieder deutlicher sichtbar in unserer Diakonie, in Kirche und Gesellschaft einbringen. Dies kann z.B. durch qualifizierte geistliche Begleitung für Menschen geschehen, die auf der Suche sind, ihren Glauben zu vertiefen durch das Angebot von Exerzitien, bzw. Exerzitien im Alltag. Wir denken auch darüber nach, wie wir Menschen Raum für eine persönliche Auszeit bieten können. Unsere Tageszeitengottesdienste und das Mittagslob in St. Laurentius sowie das Schweigende Morgenbeten im Karoline-Rheineck-Haus (Montag und Mittwoch von 07.30. – 7.45 Uhr) sind Oasen im Alltag, die allen Interessierten offenstehen.

Die neue Tracht will ein Zeichen sein, dass es mit „der Diakonissensache“ weitergeht, dass wir glauben, Gott hat eine Zukunft und einen Auftrag für uns!

Oberin Erna Biewald (zweite von links) in der neuen Tracht

Diakonie „vom Altare aus“

150 Jahre Sakramentsgottesdienst in der Diakonie Neuendettelsau



In seinem lesenswerten Aufsatz „Löhe im Kongo. Missionarische Perspektiven gegen den Pessimismus“ stellt Christian Weber, seit 2005 Direktor des Theologischen Seminars der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Kongo in Kimbeimbe bei Lubumbashi, Wilhelm Löhe als einen Visionär einer anderen, überzeitlichen und weltumspannenden Kirche vor. Die im Jahr 1845 in den „Drei Büchern von der Kirche“ geäußerte Vision von der „Kirche des neuen Testaments“, die als eine Kirche aller Völker und Generationen über geographische Grenzen und die Grenzen des Todes hinausreicht, hatte nach

Weber für Löhe in der Liturgie ihren diesseitigen Ort: „Wer in der Liturgie lebt, wer in diese uralte Anbetung einstimmt, stellt sich in die Gemeinschaft der universellen Christenheit.“ Aus der regelmäßigen Feier des Gottesdienstes mit dem Abendmahl als zentralen Höhepunkt speist die Vision einer anderen Kirche ihre Kraft gegen allen Augenschein. Sie ist der heilsame Rhythmus, durch den der Auferstandene die vom Leben Gebeugten seit apostolischen Zeiten aufrichtet und neue Hoffnung schöpfen lässt.

Wie immer man aus historischer Sicht Webers aktualisierende Löherezeption beurteilen mag, sie verweist meines Erachtens zu recht auf die zentrale Bedeutung der Liturgie im Leben und Werk Wilhelm Löhes. Als ihr Ziel und ihren Höhepunkt betrachtete er das Abendmahl. Am 18. Dezember 1852 schreibt Löhe im Vorwort zur zweiten Auflage seiner „Agende für christliche Gemeinden des lutherischen Bekenntnisses“: „So wie es keinen lutherischen Kirchenbau geben kann, so wie alle Studien und Bauten verunglücken müssen, solange man nicht zugesteht, daß der Altar das ganze System regiert, so gibt es keine lutherische Liturgie, solange man im heiligen Abendmahl nicht die Summe aller Liturgie und den vollendeten Höhepunkt alles gottesdienstlichen Lebens erkennt.“ Die auf das Sakrament des Altars konzentrierte Liturgie war für Löhe Ausgangs- und Zielpunkt allen kirchlichen Handelns. Das galt auch für die Diakonie. Ich will das mit einer kurzen historischen Skizze des liturgischen Programms

des Diakonissenhauses in den Anfangsjahren verdeutlichen.

Schon während ihres ersten Unterrichtssemesters, das ab dem 9. Mai 1854 in den oberen Räumen des „Gasthauses zur Sonne“ durchgeführt wurde, erhielten die damals 15 Schülerinnen eine in theoretischer und praktischer Hinsicht für damalige Verhältnisse anspruchsvolle liturgische Ausbildung. „Der Psalmengesang erschien gleich Anfangs wie ein Eigentum des Diakonissenhauses“, schreibt Löhe in seiner 1870 verfassten Erinnerungsschrift „Etwas aus der Geschichte des Diakonissenhauses Neuendettelsau“. Für den Unterricht konnte er Bezirksgerichtsrat Friderich Hommel, einen langjährigen Freund und Liturgieexperten gewinnen. Löhe hielt ihn für einen „Vater des neuen Psalmengesangs“. Neben Hommel beteiligte sich auch der Neuendettelsauer Kantor Georg Güttler an der liturgischen Ausbildung.

Seit der Einweihung des Diakonissenhauses am 12. Oktober 1854 feierten die Diakonissen und die Schülerinnen im dortigen Betsaal regelmäßig Morgen- und Abendgottesdienste. Die Liturgie setzte sich im wesentlichen aus den Stücken Hymnus, Psalmodie, Lektion und Oration zusammen. Je nachdem, ob eine Matutin, eine Vesper oder Komplet gefeiert wurde, wechselte die Reihenfolge dieser zentralen Stücke. Daneben besuchten die Diakonissen und Schülerinnen den sonntäglichen Gottesdienst in der Dorfkirche, den Löhe nach seiner Agende gestaltete. Die Etablierung der Mutterhausdiakonie im Jahr 1857 hatte für die Diakonissenanstalt eine intensiviertere liturgische Praxis zur Folge. Noch im selben Jahr fasste sie Löhe mit der „Ordnung des täglichen Hausgottesdienstes im Diaconissenhaus Neuendettelsau“ zusammen. Da die Dorfkirche die



sich rasch vergrößernde Anzahl an Diakonissen und Schülerinnen nicht mehr aufnehmen konnte und ein Umbau von der Kirchenverwaltung abgelehnt wurde, begann das Diakonissenhaus im Februar 1858 mit den Bau des Betsaals. Am Heiligen Abend 1859 fand der feierliche Umzug in die erste Anstaltskirche statt. Zum Christfest wurde dort um 17 Uhr ein Abendgottesdienst nach der Ordnung von 1857 gefeiert. Obwohl die Diakonissen danach fröhlich in ihre Wohnungen gingen, empfanden sie das liturgische Programm innerhalb ihrer Gemeinschaft noch als unvollständig.

Es fehlte ihnen, wie im Korrespondenzblatt berichtet wird, die Erlaubnis „zum besonderen vollständigen Gottesdienst sammt Sacrament für das Diakonissenhaus“. Die langersehnte Genehmigung durch das königliche Oberkonsistorium kam per Post am 5. Mai 1860 in Neuendettelsau an. Am 27. Mai feierten die Schwestern im Betsaal ihren ersten „vollständigen Gottesdienst“. Und am folgenden Tag wurde ihnen „zum ersten Male das heilige Abendmahl in demselben gereicht“.

Ab diesem Zeitpunkt konnten die Neuendettelsauer Diakonissen eine liturgisch geformte Spiritualität innerhalb ihrer Anstalt praktizieren, die in ihrer Vollständigkeit auch den konfessionellen Vorstellungen ihres Rektors entsprach. Denn die lutherische Diakonie sollte, wie Löhe in seiner „Brüderlichen Klage über Gewissenesverwirrung“ aus dem Jahr 1868 festhält, „vom Altare aus und zu dessen Ehren“ getrieben werden. Vor 150 Jahren wurden hierfür die äußeren Bedingungen innerhalb der Diakonissenanstalt geschaffen. Die auf das Sakrament des Altars konzentrierte Liturgie wurde so auch hier der Ausgangs- und Zielpunkt des Handelns.

*Dr. Roland Liebenberg,
Löhe-Forschungsstelle*



Blick auf das
Therese-Stählin-Heim

75 Jahre

Therese-Stählin-Heim



historische Ansicht

Am 26. Juli 1935 wurde in Neuendettelsau feierlich das Therese-Stählin-Heim eingeweiht. Dieses Jubiläum bietet einen gegebenen Anlass, einmal auf die Geschichte des Hauses und die Geschichten im Haus zu blicken.

Dass ein Haus der damaligen Diakonissenanstalt Neuendettelsau erstmals nach einem Menschen benannt worden war, ist in der Rückschau leicht zu erklären. Mit 15 Jahren trat 1855 Therese Stählin in das Neuendettelsauer Diakonissenhaus ein und zwei Jahre später wurde sie feierlich in das Diakonissenamt eingesegnet. Von 1883 bis 1921 verantwortete Therese Stählin als Oberin die Geschichte der Diakonissengemeinschaft. Ein „Haus des getrösteten Elends“ zu errichten, schwebte ihr immer vor. In ihren letzten Lebensjahren, sie verstarb 1928, brachte Therese Stählin viel Engagement und Energie in dieses Vorhaben ein. So lag es nahe, die Verdienste von Oberin Stählin zu würdigen und das Haus nach ihr zu benennen.

1935 entstand eine moderne Senioreneinrichtung mit zwei Bereichen. Ein Teil diente der Neuendettelsauer Diakonissen als Feierabendhaus, ein Haus in dem sie ihren Ruhestand verbringen konnten. Im anderen Gebäudeflügel wurden pflegebedürftige Menschen aufgenommen. Der sozialen Status spielte keine Rolle. Im Festvortrag spricht Erika Ruckdäschel davon: „Reiche und Arme fanden im Therese-Stählin-Heim ihre letzte Unterkunft, Unbekannte und Menschen mit bekannten Namen, alte und noch junge Menschen. Zu den bekannten Namen gehörte auch eine Prinzessin von Preußen. ... Aber ob Prinzessin oder nicht: Sie alle waren auf fremde Hilfe angewiesen.“

Das Therese-Stählin-Heim kann viele Geschichten erzählen. Etwa von der Aufregung um die geplante Sprengung der nahe gelegenen Munitionsanstalt am Ende des Zweiten Weltkrieges und die damit sichere Zerstörung des Gebäudes – die Sprengung erfolgte zum Glück nicht – von Umbauten und Anbauten, von Veränderungen in der Hausleitung und natürlich viele Geschichten über menschliche Begegnungen, Ereignisse, Feiern und auch Trauer.

Matthais Honold



Mit 15 Jahren trat
Therese Stählin in das
Neuendettelsauer
Diakonissenhaus ein.

Das Gebet führt zur Aufmerksamkeit des Herzens



Hermann Schoenauer
LEBEN ENTFALTEN
Gebete für Gemeinde,
Diakonie
und soziale Arbeit
176 Seiten
gebunden mit Lesebändchen
Euro 9,95 (D)
Euro 10,30 (A)
CHF* 17,90
ISBN 978-3-579-05925-9

In unserem Land, in Europa und in aller Welt sind Menschen aus christlichen oder aus humanitären Gründen im Namen der Barmherzigkeit und in helfender Zuwendung zu den Menschen unterwegs. Sie sind für die Menschen da, die der Unterstützung und des Rates in den Lebenslagen bedürfen, die sie nicht ohne andere bewältigen können. Es ist ein Dienst, der alle Kräfte des Leibes und der Seele fordert. Deshalb ist es verständlich, dass sich viele in diesem Dienst verzehren und dabei immer wieder an die Grenze ihrer Möglichkeiten stoßen. Sie benötigen

dann selbst Rat, Hilfe, Beistand und Ermutigung. Eine hohe Aufmerksamkeit den Bedürfnissen der anderen gegenüber und der achtsame Umgang mit ihnen sind nur zu leisten, wenn wir selbst immer wieder innehalten und durchatmen können, um aus den Quellen des Lebens neue Kraft und Liebe zu schöpfen. Es gibt viele Möglichkeiten, die physischen und psychischen Kräfte zu stärken. Eine der wichtigsten Quellen für die Ganzheit von Leib, Seele und Geist ist das Gebet. Es ist der Augenblick und Ort des Rückzuges, der Stille und der Besinnung. Im Gebet wenden wir uns einer segnenden Kraft zu, über die wir nicht verfügen, die uns aber geschenkt werden kann. Wir wechseln unsere alltägliche Rolle. Im Vollzug des Gebets werden wir von Gebenden zu Empfangenden.

In diesem neuen Buch »Leben entfalten. Gebete für Gemeinde, Diakonie und soziale Arbeit« werden die vorgenannten Bücher nicht nur thematisch ergänzt, sondern auch im Blick auf die Benutzer erweitert. Zum einen geht es um Gebete für die vielen Anlässe und Orte, wo sich Menschen versammeln und vorbereiten, um ihren christlichen und sozialen Auftrag in die Praxis umzusetzen: in der Kirchengemeinde vor Ort, in den verantwortlichen Organen, Gremien und Einrichtungen der institutionellen Kirchen und in den speziellen Einrichtungen und Werken der Diakonie, der Caritas und der Freien Wohlfahrt insgesamt. In der Vorbereitung auf den jeweiligen

Dienst ist es notwendig, sich im Gebet Gott zuzuwenden und um seinen Segen für alles Reden und Tun zu bitten. Zum anderen werden aber auch alle angesprochen und eingeladen, die nicht in der Trägerschaft christlich orientierter Einrichtungen und Verbände wie Diakonie und Caritas arbeiten, aber gleichwohl sich persönlich und im Interesse der anvertrauten Menschen fürsorgend, helfend und beratend, und insofern auch seelsorgerlich engagieren. Hier denke ich unter anderem an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Arbeiterwohlfahrt, im Paritätischen Wohlfahrtsverband oder im Deutschen Roten Kreuz.

Die auf den jeweiligen Dienst vorbereitenden Gebete und Gespräche wollen die Aufmerksamkeit unseres Herzens auf den ganzen Menschen mit seinen unterschiedlichen Erwartungen an das Leben, Plänen, Nöten und Sehnsüchten lenken. Im Gebet wenden wir uns Gott zu, dem wir unser Leben verdanken inmitten seiner vielfältigen Schöpfung. Wir müssen nicht auf unsere kleine Kraft allein vertrauen, denn Gott ist uns nahe in Jesus Christus und mit seinem Heiligen Geist. So werden wir frei von uns selbst für das, was Gott von uns erwartet. Und unsere Gespräche eröffnen eine andere Dimension, nämlich die Dimension der Sorge und Liebe, des achtsamen und respektvollen Umgangs miteinander. Wir stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sondern im Bestreben nach der jeweils für den Betroffenen besten Lebenshilfe. Im Vaterunser, einem der Grundgebete der Menschheit, das uns Jesus gelehrt hat, liegt das Wesentliche unseres Lebens und der ganzen Welt beschlossen. Es ist das Gebet, das nicht nur die Welt umspannt, sondern auch vielen in unserer Gesellschaft vertraut ist. In jedem rechten Gebet liegt die Anrufung und Hinwendung zu Gott, unserem Vater und dem Schöpfer allen Le-



bens. In jedem Gebet wenden wir uns an Christus, unseren Erlöser, der uns durch die Auferstehung in das neue Leben führt. Und das Gebet um den Heiligen Geist verwandelt uns zu Menschen, denen trotz aller Schwäche und Unvollkommenheit, die Kraft, Hoffnung und Liebe für den geistlichen, seelsorgerlichen, caritativen, diakonischen und sozialen Dienst geschenkt wird.

Simone Weil, zunächst Atheistin, erlebte eine leidenschaftliche Hinwendung zur Spiritualität, bevor sie an den Folgen und Entbehrungen ihres Widerstands im Jahr 1943 starb. Sie hatte ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Vaterunser: »Ich habe mir als einzige Übung die Verpflichtung auferlegt, das Vaterunser jeden Morgen ein Mal mit unbedingter Aufmerksamkeit zu sprechen. Wenn meine Aufmerksamkeit unter dem Sprechen abirrt oder einschläft, und sei es auch nur im allergeringsten Grade, so fange ich wieder von vorne an, bis ich ein Mal eine völlig reine Aufmerksamkeit erreicht habe. Dieses Gebet enthält alle je möglichen Bitten; man kann kein Gebet ersinnen, das nicht schon darin beschlossen wäre. Es ist als Gebet, was Christus als Mensch ist. Es ist unmöglich, es einmal zu sprechen und dabei auf jedes Wort die Fülle der Aufmerksamkeit zu richten, ohne dass in der Seele eine vielleicht unendlich kleine, aber wirkliche Veränderung bewirkt wird« (Simone Weil).

Das Gebet am Anfang unseres Redens, Planens und Handelns darf aber keinesfalls zu einer immerwährenden Routine erstarren. Es will unsere Herzen und Sinne für den Anspruch und die Herausforderungen des Alltags öffnen. Es führt uns in die Aufmerksamkeit und in die Liebe Gottes, aus denen die Kraft Christi entspringt und in der er uns durch seine Gegenwart begegnet. Dadurch werden wir fähig, unseren Auftrag zu erkennen

und zu erfüllen. Und wir helfen anderen, Leben inmitten von Leben zu entfalten.

Im vorliegenden Band werden Ihnen nach Vorwort und Prolog einige Grundmuster für Andachten angeboten, die Sie auf die jeweilige Situation hin variieren können. Danach folgen Gebete und Segenswünsche für den Anfang und das Ende eines Tages. Diese sind sowohl für den persönlichen Beginn eines Tages als auch für den Anfang oder das Ende einer Gruppensitzung oder eines Mitarbeitergespräches geeignet. Jedenfalls immer dann, wo nur ein kurzer geistlicher und besinnlicher Einstieg gewünscht wird. Denn nicht für jede Sitzung ist eine ausführliche Andacht erforderlich. Für Gremien und Kreise in der Gemeinde finden Sie Vorschläge, wie man sich und das jeweilige Gremium bzw. den jeweiligen Gemeindegemeindekreis für gemeindliche und kirchliche Anliegen durch eine geistliche Besinnung oder auch nur mit einem Gebet auf die folgenden Verhandlungen, Überlegungen und Veranstaltungen vorbereiten kann. Anschließend geht es um Gebete für die jeweiligen Mitarbeitenden in Diakonie, Caritas und in den sozialen Diensten. Hier sprechen der oder die Mitarbeitenden mit einem ganz konkreten Anliegen in dem jeweiligen Berufsfeld, in dem sie leben und tätig sind. Diese Gebete haben einen sehr persönlichen Charakter, weil sie die unmittelbaren Anliegen, Fragen und Bewegungen aufgreifen. Diese Gebete sind aber auch in und bei Sitzungen der jeweiligen Fachgruppen verwendbar. In einem Anhang sind zusätzliche Gebete und Texte für Ihren Dienst aufgenommen. Mögen die Gebete auf den folgenden Seiten für Sie persönlich wie auch für Ihren Dienst in Gemeinde, Diakonie und in der sozialen Arbeit eine Hilfe sein!

Aus dem Vorwort von Hermann Schoenauer

Stiftung

Ökumenisches

Geistliches

Zentrum

Neuendettelsau

Eine Stiftungsneugründung wurde durch das persönliche und private Engagement des Rektors der Diakonie Neuendettelsau, Prof. Dr. h.c. Hermann Schoenauer, ins Leben gerufen.

Im März 2010 konnte die „Stiftung Ökumenisches geistliches Zentrum Neuendettelsau“ unterzeichnet werden. Rektor Schoenauer möchte mit seiner Stiftung das diakonische Handeln global und länderübergreifend fördern, sowie die ökumenische Projektarbeit innerhalb der verschiedenen christlichen Konfessionen in Deutschland und Europa weiter ausbauen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass die Stiftung schon nach kurzer Zeit eine Aufstockung des Grundvermögens verzeichnen konnte, da Rektor Schoenauer darum bat von persönlichen Geschenken zu seinem 60. Geburtstag, wie auch zu seinem 20. Dienstjubiläum abzusehen und dafür um Unterstützung für die „Stiftung geistliches Ökumenisches Zentrum Neuendettelsau“ warb.

Wenn Sie sich genauer über die Möglichkeit der Gründung Ihrer persönlichen Treuhandstiftung unter dem Dach des Stiftungszentrums der Diakonie Neuendettelsau informieren möchten, senden wir Ihnen gerne unverbindlich und kostenlos unsere Stiftungsbrochure „Leben gestalten – Zukunft stiften“.



Kontakt:

Frau Christine Liebel
Diakonie Neuendettelsau
Stiftungszentrum
„Leben gestalten“
Wilhelm-Löhe-Str. 16,
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874/ 82386
Fax: 09874/ 82332
Email: christine.liebel@
diakonieneuendettelsau.de
www.Stiftungszentrum-
LebenGestalten.de



Buchanzeige



Horneber, Markus /
Helbich, Peter /
Raschzok, Klaus (Hrsg.)

**Dynamisch Leben
gestalten**
Perspektiven zukunfts-
orientierter Unterneh-
men in der Sozial- und
Gesundheitswirtschaft

(Kohlhammer)
ISBN:
978-3-17-021153-7

Pappe
280 S., 13 Abb. -
24,0 x 17,0 cm
24,- Euro

Dynamisch Leben gestalten.

Perspektiven zukunftsorientierter Unternehmen
in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft.



Als ersten Band der neuen Reihe „Dynamisch Leben gestalten. Innovative Unternehmensführung in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft“ des Kohlhammer-Verlags ist im Mai 2010 der Band „Dynamisch Leben gestalten. Perspektiven zukunftsorientierter Unternehmen in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft“, herausgegeben von Markus Horneber, Peter Helbich und Klaus Raschzok erschienen.

Der Band gliedert sich in drei Themenbereiche: 1. Spiritualität als Kern unternehmerischer Tätigkeit, 2. Managementorientierte, unternehmensinterne Erfolgsdeterminanten und Handlungsprinzipien sowie 3. Unternehmensexterne, gesellschaftliche und von den Stakeholdern ausgehende Erfolgsdeterminanten. Den drei Themenbereichen ist ein Impulsartikel von Hermann Schoenauer vorangestellt.

150. Geburtstag

von Hermann von Bezzel und Friedrich Veit

14. Mai 2011 Neuendettelsau

Löhe Campus: Eröffnung der Gedenk-
woche und Fachtag zum Thema
„Bezzel als Pädagoge“

15. Mai 2011 Neuendettelsau | 9.30 Uhr

St. Laurentiuskirche zu Neuendettelsau:
Festgottesdienst aus Anlass des Gedenkens
an den 150. Geburtstag von Hermann von
Bezzel
Liturg: Prof. Dr. h. c. Hermann Schoenauer
Prediger: Regionalbischof Christian Schmidt

18. Mai 2011 Wald bei Gunzenhausen |

18.30 Uhr
St.-Martin-und-Ägidius-Kirche:
Festliche Gedenkvesper anlässlich des
150. Geburtstages von Hermann von Bezzel
Liturg: Regionalbischof Christian Schmidt
Prediger: Regionalbischof Dr. Hans-Martin Weiss
Anschließend Kranzniederlegung an Hermann
von Bezzels Grab

18. Mai 2011 Bayrischzell | 18 Uhr

Heilig-Geist-Kirche
Andacht anlässlich des 150. Geburtstages
von Friedrich Veit
Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler und
Oberkirchenrat Dr. Hans-Peter Hübner
Anschließend Kranzniederlegung an Friedrich
Veits Grab

19. - 21. Mai 2011 Theologisches Studien-

seminar der VELKD Pullach
Jahrestagung des Vereins für Bayerische
Kirchengeschichte e. V. in Kooperation mit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Tagungsthema: Leitung durch das Wort –
Das Wirken von Hermann von Bezzel und
Friedrich
Veit auf dem Weg in die Unabhängigkeit und
zur Neuordnung der Bayerischen Landes-
kirche

20. Mai 2011 Landeskirchenamt München |

10 Uhr
Festveranstaltung mit Vorstellung von
Publikationen aus Anlass des 150. Geburts-
tages von Hermann von Bezzel und Friedrich
Veit

22. Mai 2011 Augsburg | 10 Uhr

St.-Ulrich-Kirche
Festgottesdienst aus Anlass des Gedenkens
an den 150. Geburtstag von Friedrich Veit
Prediger: Regionalbischof Michael Grabow

Zum Gedenken an
Hermann von Bezzel
Friedrich Veit



Voranzeige



Vom **14. bis 16. Oktober 2011**
findet die **Fachtagung des ESC**
der Diakonie Neuendettelsau
zum Thema

**„Gregorianische Psalmen und
Kirchenlieder zum Advent“**

unter der Leitung von
Kirchenmusikdirektor
Prof. Dr. Stephan Klöckner,
Folkwang Universität,
Institut für Gregorianik, statt.

Eingeladen sind alle, die Interesse
haben am praktischen Einüben
dieser geistlichen Gesänge.

Weitere Informationen

erhalten Sie beim Ökumenischen
Geistlichen Zentrum (ESC),
Wilhelm-Löhe-Straße 16, 91564
Neuendettelsau,
Tel. 09874-82285 (Frau Katja
Horn) oder E-Mail: katja.horn@
diakonieneuendettelsau.de

**Abkommen zwischen der Diakonie
Neuendettelsau mit der Uni Cluj**

Die Diakonie Neuendettelsau hat
ihre Kontakte zur Rumänisch Or-
thodoxen Kirche weiter intensi-
viert. Die Universität Cluj/Klausen-
burg schloss ein Abkommen über
eine akademische Zusammenarbeit
mit der Diakonie Neuendettelsau
ab. Die Zusammenarbeit sieht den
Austausch von Lehrkräften, Wis-
senschaftlern und Studenten vor,
zudem sollen gemeinsame For-
schungsvorhaben durchgeführt
werden. Nähere Informationen
erfolgen in der nächsten Ausgabe
von Diakonie&Spiritualität.



Stufen des Lebens

Vom eigenen Glück des Alters

„Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein“ (Psalm 92,15). Altsein bedeutet auch lebendig zu sein, teilzuhaben am Werden und Vergehen. In aller Veränderung und allem Verlust entsteht auch Neues, wird ein neuer Anfang möglich und bleibt Hoffnung erhalten; denn das Leben ist ein Prozess des Werdens bis ans Ende. Insgesamt 23 Teilnehmer hatten sich vom 2. bis 6. August im Gästehaus Emmaus der Diakonie Neuendettelsau mit dieser Thematik beschäftigt. In morgendlichen und abendlichen Andachten und Gesprächen führte Pfarrer Peter Helbich in die Themen „Vom eigenen Glück des Alters“, „Unterbrechung der glatten Abläufe“, „Humor und Gelassenheit“ und „Veränderung und Verwandlung des Lebens“ ein. Das Gedicht von

Hermann Hesse „Stufen“ bildete dabei den jeweiligen Einstieg in die verschiedenen Themenkreise. Dabei wurde auch deutlich, dass der „Lebensruf“ an den Menschen, von dem Hesse spricht, letztlich seinen eigentlichen Sinn von Gott her erhält durch die Auferstehung Jesu Christi. Dieser Glaube ist auch die Wurzel einer christlichen Spiritualität im Alter.

Eine Stadtführung durch Reichenhall, Ausflüge zum nahe gelegenen Thumsee, ins Salzkammergut nach Hallstatt am Hallstättersee und nach Salzburg, das ganz von „Jedermann“ und den Festspielen erfüllt war, ergänzten das Programm. Es waren Tage einer nachdenklichen, aber auch fröhlichen Gemeinschaft, in denen die Teilnehmer erlebten, dass das Leben auch im Alter ein großes Geschenk Gottes ist.



Die Gruppe „Emmaus“ bei einem Ausflug am Hallstätter See, Österreich

VORANKÜNDIGUNGEN

Die nächsten Senioren-Themen-Reisen im Haus Emmaus, Bad Reichenhall

8. August bis 12. August 2011 unter der Leitung von **Pfarrer Peter Helbich**, Ökumenisches Geistliches Zentrum – ESC der Diakonie Neuendettelsau

10. bis 14. Oktober 2011 unter der Leitung von **Pfarrer Dr. Theodor Glaser**, OKR i.R., München

Weitere Informationen sind im Haus Emmaus unter Tel. 08651-78050 (Frau Weberndörfer) zu erhalten



Landschaft erleben
Geschichte entdecken
Menschen begegnen

Ökumenische Begegnungs- fahrt nach Masurien

9. bis 18.
April 2011

Das ESC (Ökumenisches Geistliches Zentrum) der Diakonie Neuendettelsau lädt Sie ein, Masurien in seiner einzigartigen Schönheit kennen zu lernen, zahlreiche Sehenswürdigkeiten zu bewundern und mit Vertretern unterschiedlicher Konfessionen und kirchlicher Einrichtungen ins Gespräch zu kommen, das diakonische Leben vor Ort zu besichtigen und miteinander Gottesdienst zu feiern.

Studienreise des ESC
(Ökumenisches Geistliches Zentrum)

Nähere Informationen erhalten Sie bei:
ESC (Ökumenisches Geistliches Zentrum der Diakonie Neuendettelsau)

Pfarrer
Thomas Lunkenheimer,
Mutterhaus
Wilhelm-Löhe-Str. 16
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874 / 8 - 2795
E-Mail: Thomas.Lunkenheimer@diakonieneuendettelsau.de

Terminankündigung

Theologische Konsultation

Kloster Brancoveanu
in Sambata de Sus/Rumänien

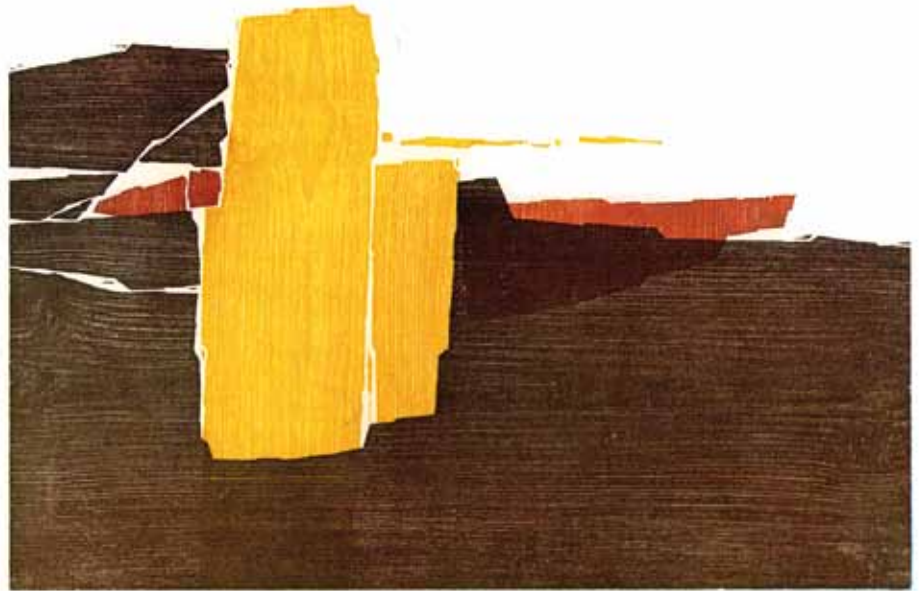
Heiliger Geist – Heiligung Grundlage für den ökumenischen Dialog

30. März und 1. April 2011

Nähere Informationen erhalten Sie bei:
Europa-Institut der Diakonie Neuendettelsau
Thorsten Walter
Wilhelm-Löhe-Straße 16 · 91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-82330
thorsten.walter@diakonieneuendettelsau.de



In der Mitte der Nacht



Kämen keine Engel mehr zu uns, dann ginge diese Welt unter und unser Leben wäre heimatlos. Aber solange Gott unsere Welt trägt, schickt er seine Engel. Auch in dieser Nacht will der Engel des Lichts zu uns kommen und seine Worte lauten: Fürchtet euch nicht! Er sieht in unseren Herzen die Schatten und die Trauer und Sehnsucht in unseren Augen – der Engel. Darum sagt er uns: In dieser Nacht ist etwas geschehen, das euer Leben, die Erde und schließlich den ganzen Kosmos betrifft. Ihr seid herausgeholt aus dem engen Haus eurer Trauer, eures Kleinmuts und eurer Verzagtheit. Ihr müsst euch nicht in euch vergraben und zurückziehen. Ihr könnt und dürft euch nach außen öffnen. Mit dem Licht des Himmels, so der Engel, will ich euer kaltes Herz wärmen, es verwandeln in ein großzügiges und zuversichtliches Herz. Euer trauriges Herz will ich froh stimmen und euer ängstliches Herz mit Mut erfüllen.

Bedenkt aber, von der Geburt eines Kindes ist die Rede, nicht von der umwälzenden Tat eines starken Mannes, nicht von der kühnen Entdeckung eines Weisen, nicht von dem frommen Werk eines Heiligen. Es geht wirklich über alles Begreifen. Die Geburt eines Kindes soll die große Wende aller Dinge herbeiführen, soll der gesamten Menschheit Heil und Erlösung bringen. „Worum sich Könige und Staatsmänner, Philosophen und Künstler, Religionsstifter und Sittenlehrer vergeblich bemühen, das geschieht nun durch ein neugeborenes Kind“ (Dietrich Bonhoeffer).

Aber, so antworten wir vielleicht dem Engel, wir wissen schon um das Kind von Bethlehem, aus dem später der Jesus von Nazareth, der gekreuzigte und aufgestandene Herr wird. Er ist Christus, der Messias, der am Ende der Zeiten wiederkommen wird. Und wir vertrauen ihm! Und alles begann in der Mitte der Nacht, damals auf den Hirtenfeldern vor Bethlehem und in dem engen Stall bei Ochs und Esel.

Mit dieser Geburt und dem Weihnachten von heute wird uns zugemutet, eine neue Sprache zu lernen. Eine Sprache zwischen Himmel und Erde, eine Sprache, die unser Herzen und Sinne anrührt, eine Sprache abseits aller babylonischen Sprachverwirrungen, die uns heute bedrängen.

Gott sei Dank ist der Engel des Lichts zuerst den Hirten erschienen. Sie haben die Botschaft verstanden: Christ der Retter ist da! Diese Botschaft ist dem Engel zu wichtig! Darum konnte er sie nicht zuerst den Schriftgelehrten, den Theologen und Philosophen anvertrauen. Der Engel kam zu den Hirten, weil diese geübt waren, Ganzheitliches zu erfassen und einfach zu verstehen. Sie waren offen für das Hören, Aufnehmen und Umsetzen dieser Botschaft für ihr Leben. Hätte der Engel das Evangelium den Schriftgelehrten oder Theologen verkündigt, wäre dieses wahrscheinlich im Expertenstreit untergegangen und nie weitergesagt worden.

Peter Helbich

Bildmotiv: Benedikt W. Traut, Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages 1971, Farbholzschnitt 54 x 82 cm.



Impressum:
Diakonie&Spiritualität
Herausgeber: Hermann Schoenauer

Redaktion:
Peter Helbich, Matthias Honold
mit Textbeiträgen von: Stephan M. Abt,
Peter Helbich, Matthias Honold, Dr. Roland
Liebenberg, Peter Munzert, Gudrun Striefler,
Professor Dr. Peter Zimmerling

Fotonachweis:
Peter Helbich, Wolf D. Oswald, Thomas Schaller,
Gudrun Striefler,
Zentralarchiv Diakonie Neuendettelsau
Pressereferat Diakonie Neuendettelsau

Konzept:
Merca Unternehmensberatungs-GmbH, Vellmar

Layout, Gestaltung:
Social Artwork, Weihenzell

Druck:
Rotabene Medienhaus, Rothenburg o.d.T.

Diakonie&Spiritualität erscheint zweimal
jährlich

Kontakt:
ESC
Wilhelm-Löhe-Str. 16
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-82590
matthias.honold@diakonieneuendettelsau.de

V.i.S.d.P.: Hermann Schoenauer
Schutzgebühr: 5 Euro

Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

RÖMER 12,21

Es wird vom Bösen geredet, das uns im Leben begegnet. Es wird nicht von Ausnahmesituationen geredet, etwa vom Bösen während eines Krieges. Es geht ganz konkret um unser Leben, um unseren Alltag. Das Böse gehört zum Leben:

Lügen, Beschimpfungen, Übervorteilen, üble Nachrede, Betrügen, Stehlen. Christen begegnen dem Bösen, dem Schlechten, dem Falschen mit Gutem. Sie sind auf das Gute bedacht.

Böses mit Gutem überwinden, das ist das Eintreten, das Dasein, das Mitfühlen für den anderen, den Nächsten. Das Böse kann nicht durch Paragraphen oder Gesetze überwunden werden, höchstens eingedämmt. Denn das Böse wie das Gute hat zunächst einen Platz im Herzen der Menschen.

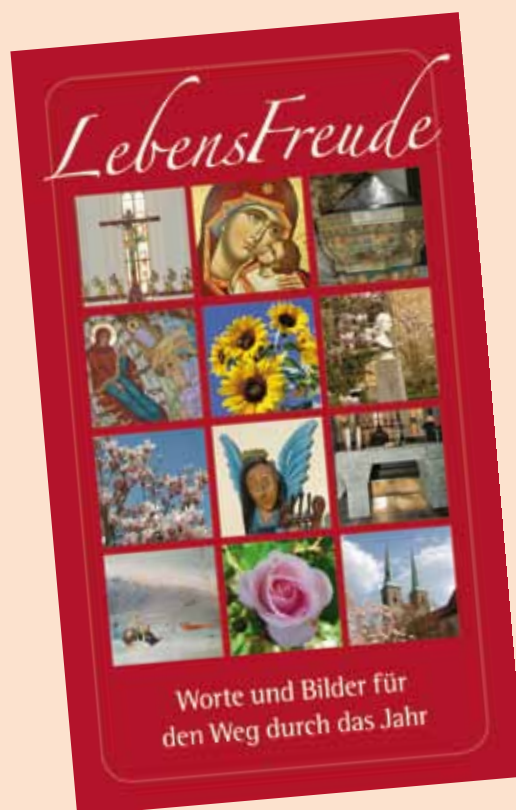
Wer Böses mit Gutem überwinden will, dem wird das Kreuz nicht erspart bleiben. „Vater vergibt ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Jesus legt das Böse in Gottes Hand im Vertrauen, dass er Recht und Gerechtigkeit wieder herstellt. Seit Ostern wissen wir, dass wir getrost auf Gottes Gerechtigkeit bauen dürfen, dass am Ende die Gerechtigkeit siegen wird.

Wenn wir nach den Geboten Gottes leben, dann geht es nicht darum zu zeigen, was für gute Menschen Christen sind. Es geht darum, Gottes Gegenwart in dieser Welt zu bezeugen, dass er da ist mitten unter uns. Und das ist der Grund unserer Lebensfreude.

Hermann Schoenauer



Das Kreuz wurde im Jahr 1986 von dem Bildhauer Reinhart Fuchs neu und farbig aus Lindenholz für den Eingangsbereich des Mutterhauses gestaltet und symbolisiert das neue Diakonissenwappen. Das Kreuz umfasst Himmel und Erde. Es kommt aus dem goldenen Halbkreis, der den Himmelsbogen darstellt, und erstreckt sich über den ganzen blau-grünen Weltkreis. Die waagrechten Kreuzarme geben die Kreisbewegung weiter und symbolisieren so die Herrschaft Christi über Welt und Kosmos. Im Schnittpunkt der Kreuzesbalken liegt die Dornenkrone. Die Kraft des Heiligen Geistes wird sichtbar in zwölf Flammen. Die letzte Flamme entzündet eine Öllampe als Hinweis darauf, dass das himmlische Feuer den Menschen mit dem göttlichen Geist entzündet und zum Dienst in Kirche und Diakonie beruft.



Eine Publikation des ESC (Ökumenisches Geistliches Zentrum), hrsg. von Hermann Schoenauer und Peter Helbich. Nähere Informationen bei: ESC, Wilhelm-Löhe-Str. 16, 91564 Neuendettelsau, Tel.: 09874-82285 (Frau Katja Horn) oder E-Mail: katja.horn@diakonieneuendettelsau.de

Gebet Rückseite: Hermann Schoenauer, Leben Gestalten. Gebete zur Zeit, Gütersloher Verlagshaus, 2. Auflage, 2008



Gebet zur Weihnacht

Herr,
unser verzagtes Herz
war an Hoffnung so klein geworden.
Verschlossen und versiegelt
war unsere Seele.

Aber nun wissen wir:
Es gibt etwas in uns,
das größer ist, als wir denken.
Es gibt etwas in uns,
das stärker ist, als wir ahnen.
Es gibt etwas in uns,
das weiß, wohin unser
Leben führt.

Herr, der Gesang der Engel
hat unser Herz ergriffen
und die Botschaft
von der Geburt unseres Heilandes
verwandelt alles.

Das Licht des geöffneten Himmels
hat unsere blinden Fenster geöffnet
und jedes göttliche Wort
ist ein Lichtstrahl auf unseren Wegen.

